

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Fürsten-Bildnisse

Von Karl I. (+ 1475) bis Karl Friedrich (1728-1811)

Müller, Hans

Karlsruhe, 1888

Die Fürstenbildnisse und ihre Erklärung

urn:nbn:de:bsz:31-32579

Die Fürstenbildnisse
und ihre Erklärung.



I. Karl I.

(1427—1475).

geboren als ältester Sohn Jakobs I. und Katharinas von Lothringen, hatte die kriegerischen Eigenschaften seines Großvaters Bernhard I. geerbt und widmete dem Kaiser Friedrich III., dessen Schwester Katharina er 1447 heiratete, zeitlebens treue Dienste. Er zog mit diesem 1446 gegen die Eidgenossen, stand 1449 mit seinen Brüdern dem Grafen Ulrich V. von Württemberg gegen die Stadt Ehlingen bei, nahm sich der von Kurfürst Friedrich von der Pfalz bedrängten Grafen von Küsselstein an und machte 1452 den Vermittler zwischen dem Kaiser und den Aufwiegern in Österreich, welche den Sohn Albrechts II., Ladislaus V., herausforderten. 1453 erhielt er den dritten Teil des väterlichen Erblandes und bald darauf den gesamten väterlichen Besitz, da sein Bruder Georg zum geistlichen Stand übertrat (später Bischof von Metz) und Bernhard eine beschauliche Zurückgezogenheit vorzog († 1458, von Papst Sixtus IV. selig gesprochen). Die Freundschaft seines kaiserlichen Schwagers gewährte ihm eine Reihe von Privilegien, Zollgerechtigkeiten, Freiheiten, eigene Gerichtsbarkeit und Befreiung von den Vehmgerichten; auch vertrat er den Kaiser mehrfach auf Kongressen und Reichstagen und erhielt die Landvogtei im Elsaß und in der Ortenau. Auf der durch Papst Pius II. zur Abwehr gegen die Türken einberufenen Kirchenversammlung zu Mantua, 1459, trat er in nähere Beziehung zum Papst. Im Pfälzerkrieg stellte er sich mit seinem Schwager, dem Kurfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg, auf die Seite Adolfs von Nassau gegen den Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz und den von diesem unterstützten Erzbischof Diether von Mainz, wurde in der Schlacht bei Seckenheim am 29. Juni 1462 als Verwundeter mit seinem Bruder Bischof Georg, dem Grafen Ulrich von Württemberg und einer großen Zahl Reiter gefangen, mußte bis zum 21. April 1463 unter härtester Behandlung in Haft und zeitweise im Stock zu Heidelberg zubringen und konnte seine Freiheit nur durch bedeutende Opfer, Verpfändungen und Zahlungen wieder erlangen. Infolge seiner Bemühungen wurde hierauf eine Ausöhnung zwischen dem Kaiser, dem Papst und dem Kurfürsten Friedrich erzielt. Die übrige Regierungszeit Karls war, mit Ausnahme einer durch den Frieden zu Bretten 1469 beigelegten Streitigkeit mit Eberhart im Barte, friedlich und segensreich für das ganze Land. Der Markgraf starb den 24. Februar 1475 an der Pest in Baden.

Karls Bildnis ist eine Wiedergabe des Holzschnittes, welcher sich in den *Annales* von Gerhardus de Roo, Augsburg 1621, befindet.





Landesbibliothek
Karlsruhe

000



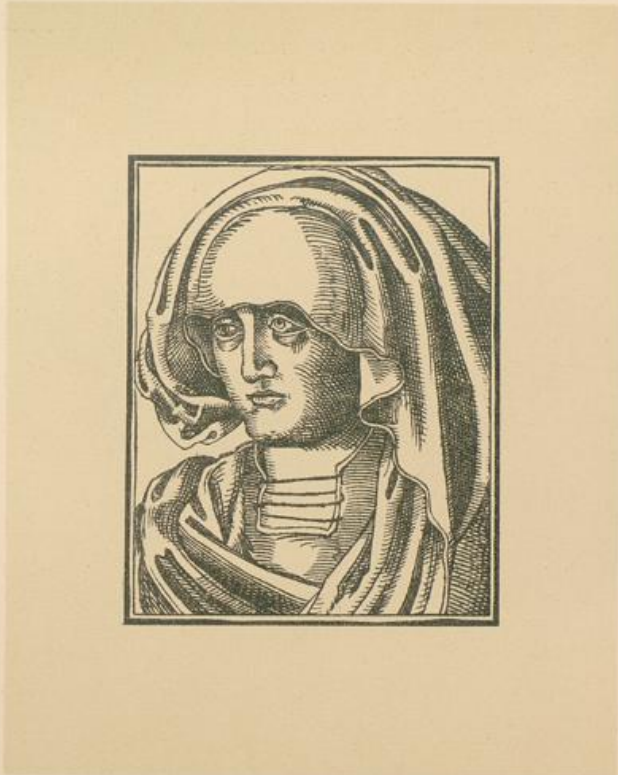
2. Katharina

(† 1493)

die zweite Tochter des Herzogs Ernst des Eisernen von Österreich, Schwester des Kaisers Friedrich III. und des Herzogs Albrecht VI., vermählte sich, ausgestattet durch eine Mitgift von 30,000 Dukaten, 1447 mit Markgraf Karl I., war treulichst um die Ausöhnung ihrer entzweiten Brüder bemüht, gebar ihrem Gatten drei Söhne: Christof, Albrecht, Friedrich und drei Töchter: Katharina, Cimburga und Margareta, nahm an Karls Gefangenschaft und Befreiung großen Anteil und starb den 12. September 1493, achtzehn Jahre nach dem Tode ihres Gatten, zu Baden, wo sie in der Stiftskirche beigesetzt wurde.

Katharinas Bild ist den Annales von Gerhardus de Roo entnommen.





Landesbibliothek
Karlsruhe



3. Christof I. (1455–1527) und seine Familie.

Christof (s. Nr. 4) vermählt seit 1468 mit Ottilia, Gräfin von Katzenellenbogen (s. Nr. 5), erhielt in einer nahezu fünfzigjährigen Ehe fünfzehn Kinder:

A. Söhne:

1. Jakob II., geboren 1471, studierte in Bologna Theologie, machte zwei Reisen zum Papste nach Rom, wurde 1496 zum Kammerrichter ernannt, erhielt 1505 nach dem Tode des Kurfürsten und Erzbischofs Johannes von Trier die Erzbischofswürde daselbst, starb auf einer Reise in Köln den 27. April 1511 und wurde zu Koblenz in der Kirche des heiligen Florentius beigesetzt. (Bildnis: in vollem Ornat hinter Christof.)

2. Bernhard III. (1474–1536) wurde Stammvater der Baden-Badener oder Bernhardinischen Linie. (Bildnis: mit vollem Bart hinter Jakob; s. Nr. 4, 6 und 8.)

3. Karl, geboren den 21. Mai 1476, wurde Domherr zu Trier und Straßburg und starb den 7. Oktober 1510 zu Straßburg, wo er im Münster begraben liegt. (Bildnis: links neben Jakob, mit der Mitra in der Hand.)

4. Christof, geboren den 21. Juli 1477, wurde Kanonikus zu Straßburg und Köln und starb zu Durlach den 29. März 1508. (Bildnis: im Hintergrunde hinter Karl rechts.)

5. Philipp I., geboren den 6. November 1479, zog im Dienste des Königs Karl VIII. von Frankreich gegen das Herzogtum Mailand, nahm 1501 an dem Feldzuge Ludwigs II. gegen das Königreich Neapel und den türkischen Kaiser Bajazeth II. teil, vermählte sich 1505 mit Elisabeth von der Pfalz, Witwe des Landgrafen Wilhelm von Hessen, verwaltete von 1515 ab den ihm durch die pragmatische Sanktion zufallenden Teil der badischen Lande, wurde 1524 zum Statthalter des Reichsregimentes ernannt, starb den 17. September 1533 und fand seine Ruhestätte in der Stiftskirche zu Baden. (Bildnis: in voller Rüstung links hinter Jakob.)

6. Rudolf, geboren den 16. Juni 1481, war Domherr zu Mainz, Köln, Straßburg und Augsburg und starb 1553. (Bildnis: links hinter Karl.)

7. Ernst (1482–1533), der Stammvater der Baden-Durlacher oder Ernestinischen Linie. (Bildnis: zwischen Philipp und Bernhard; s. Nr. 51.)

8. Wolfgang, geboren den 10. Mai 1485 und gestorben 1522. (Bildnis: hinter Philipp.)

9. Johannes, geboren und gestorben 1490.

10. Georg, geboren und gestorben 1493. (Die Bildnisse der beiden letzteren sind im Hintergrunde angedeutet.)



Landesbibliothek
Karlsruhe

5. Christoph I. (1455—1527) und seine Familie.

B. Töchter:

11. Maria, geboren den 2. Juli 1475 und gestorben als Äbtissin des Klosters Lichtenthal im Jahre 1519. (Bildnis: rechts von ihrer Mutter Ottilia.)
12. Ottilia, geboren den 8. Juni 1480, Nonne und später Äbtissin des Cistercienserklosters zu Pforzheim. (Bildnis: rechts neben Maria.)
13. Sibylla, geboren 1485, zuerst mit Graf Ludwig von Nassau-Saarbrücken verlobt, heiratete 1505 den Grafen Philipp III. von Hanau-Lichtenberg und starb 1527. (Bildnis: neben Ottilia.)
14. Rosina, geboren den 5. März 1487, heiratete auf Betreiben des Kaisers Maximilian den Grafen Wolfgang von Hohenzollern und nach dessen Tod den Ritter Johann von Ow und starb 1554. (Bildnis: neben Sibylla.)
15. Beatrix, geboren 1492, war mit dem Pfalzgrafen Johann II. dem Jüngeren von Simmern vermählt und starb 1555. (Bildnis: neben Rosina.)

Das Familiengemälde ist dem von Hans Baldung gemalten Motivbilde in der Karlsruher Gemäldegalerie nachgebildet.





4. Christoph I.

(1455–1527)

der älteste Sohn Karls I., wurde den 15. November 1455 zu Baden geboren, verbrachte einen Teil seiner Jugend am Hofe des Kaisers Friedrich III., vermählte sich im sechzehnten Lebensjahre mit Milia von Katzenellenbogen, nahm 1471 an dem Reichstage in Regensburg teil und zog 1474 mit dem Kaiser gegen Karl den Kühnen von Burgund. 1475 mit des Vaters Erbteil zu Frankfurt a. M. belehnt, erhielt er 1476 die alleinige Regierung in den badischen Besitzungen, da sein Bruder Albrecht auf sechs Jahre zurücktrat und später gegen ein Jahreseinkommen von eintausend Gulden ganz verzichtete. 1477 schloß er ein Bündnis mit Eberhart im Barte, begleitete 1479 Erzherzog Maximilian gegen Flandern und eroberte Luxemburg, zog 1481 mit Maximilian gegen Geldern und wurde 1488 zum General-Kapitän und Gouverneur des Herzogtums Luxemburg und zum Ritter des goldenen Vlieses ernannt. 1489 zog er gegen Robert II. von der Mark, nahm Boulaie ein, trat 1496 dem schwäbischen Bunde bei, wurde Gouverneur von Verdun, verglich sich 1497 mit Württemberg wegen Herrenalb, kaufte dann für 44 000 Gulden den halben Teil von Lahr und Mahlberg und schloß 1505 ein Bündnis mit dem Kaiser gegen Frankreich und dessen Schützlinge, die Eidgenossen. Wichtig für die Zukunft der badischen Lande wurde außer zahlreichen anderen Käufen und Verträgen die unter dem Namen das „Röttelsche Gemächte“ bekannte Erbvereinigung mit Philipp von Hochberg-Sausenberg vom 26. August 1490, der zufolge dieser Länderbesitz an die Markgrafschaft gelangte, und die „pragmatische Sanktion“ vom 1. August 1515, ein Hausgesetz, in welchem der Markgraf sein Eigentum unter seine Söhne Philipp, Bernhard und Ernst teilte und bindende Bestimmungen für seine Nachfolger traf. Christofs Breisgauische Rechte wurden 1499 durch den Kaiser angefochten, woraus ein langwieriger Prozeß entstand, der schließlich zu Gunsten Badens entschieden wurde. Der Markgraf verlegte seinen Wohnsitz 1479 von dem alten Schloß Baden nach dem neuen Schloß daselbst, wurde aber nach dem Tode seiner Gattin als kranker, geisteschwacher Greis wiederum auf das alte Schloß gebracht und dort gepflegt, während seine Söhne als seine Verwalter regierten, und starb nach vierzigjähriger Regierung unter der ihm wolgesinnten Herrschaft dreier Kaiser den 29. April 1527 zu Baden, wo er in der Stiftskirche beigesetzt wurde.



Landesbibliothek
Karlsruhe

4. Christof I.

Christofs Wahlspruch ist in den Worten verewigt:

„Ehr und Eyd gilt mehr, denn Land und Leut“,

die er dem Kaiser abweisend zur Antwort gab, als er 1504 zum Beistand gegen den Kurfürsten Philipp den Aufrichtigen von der Pfalz aufgefodert wurde und die beste Gelegenheit gehabt haben würde, alles was Friedrich von der Pfalz seinem Vater genommen hatte, zurückzuerwerben.

Die Bildnisse des Markgrafen und seiner Söhne sind dem von Hans Baldung gemalten Motivbilde zu Karlsruhe entnommen.





5. Ottilia

(1451—1517)

geboren als die einzige Tochter des Grafen Philipp des Jüngeren von Katzenellenbogen († 1454), war im Jahre 1456 für Philipp, den Sohn des Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz, der damals erst acht Jahre alt war, als Gemalin bestimmt worden, heiratete 1468 den Markgrafen Christof I. und erhielt als Mitgift das Schloß Stadeln und 16000 Gulden, die auf das Schloß Algesheim angewiesen waren. Nach dem Tode ihres Großvaters Philipp, des Älteren, von Katzenellenbogen, der ohne männliche Erben starb, 1479, machte sie Ansprüche auf den halben Teil des Katzenellenbogenschen Besitzes gegen die Schwester ihres Vaters, die Landgräfin Heinrich von Hessen, geltend, verzichtete aber 1482 infolge eines Vergleichs für eine beträchtliche Summe auf dieselben. Sie gebar in einer nahezu fünfzigjährigen Ehe fünfzehn Kinder, von denen zwei in jüngeren Jahren starben, und verschied den 15. August 1517 in Baden, wo sie in der Stiftskirche begraben wurde. Ihre noch erhaltene Grabchrift nennt sie die „kinderreiche fürstliche Ahnfrau (foecundissima principum generici Ottiliae).“

Ottilias und ihrer Töchter Bildnisse sind dem Votivbilde von Hans Baldung entnommen.





Landesbibliothek
Karlsruhe



6. Bernhard III.

(1474—1536)

geboren als zweiter Sohn Christofs I. den 7. Oktober 1474, verweilte in jüngeren Jahren am Hofe des Kaisers Maximilian, mit dessen Sohn, Erzherzog Philipp, er gemeinsam erzogen wurde, begleitete diesen 1501 an den Hof des Königs Ferdinand des Katholischen nach Spanien, dessen Tochter Johanna Philipps Gemalin wurde, überließ 1519 seinem Bruder Philipp die Verwaltung seines badischen Erbbesitzes auf acht Jahre, übernahm das Gouvernement des Herzogtums Luxemburg, lebte zumeist am Hofe zu Brüssel und blieb in österreichischen und spanischen Diensten. Nach dem Tode des Markgrafen Philipp teilte er mit Ernst die Lande des Verstorbenen, wobei es nicht ohne Streitigkeiten abgieng, und wurde Begründer der Baden-Badener Linie. Er führte in den oberen badischen Landen die evangelisch-lutherische Lehre ein, welche erst zwanzig Jahre später in den Baden-Durlacher Besitzungen Eingang fand, vermählte sich ein Jahr vor seinem Tode, 61 Jahre alt, mit Franziska, Gräfin von Luxemburg, Brienne, Eigne, Roussi und Croÿ, welche aus der Ehe mit Bernhard zwei Söhne: Philibert (1536—1569) und den nachgeborenen Christof II. (1537—1575) bekam und später den Grafen Adolf von Nassau heiratete, und starb den 29. Juni 1536.

Das bestehende Bildnis ist dem im Karlsruher Kupferstichkabinet aufbewahrten Skizzenbuche Hans Baldungs entnommen und galt bisher als Porträt Bernhards. Es hat sich jedoch neuerdings als wahrscheinlich herausgestellt, daß die Beschriften auf einer Verwechslung zwischen Vater und Sohn beruhen, und daß wir hier ein Bild Christofs vor uns haben. Man wird daher gut tun, sich für Bernhard an die sicheren Porträts zu halten, die auf den Tafeln zu Nr. 5, 4 und 8 gegeben sind.



Marggravius Beringardus de Baden
Sen. Alti.



Landesbibliothek
Karlsruhe



Landesbibliothek
Karlsruhe



7. Я а к о б а

(1507—1580).

geboren den 25. Juni 1507 als älteste Tochter des Markgrafen Philipp I. und Elisabeth von der Pfalz, Enkelin Christofs I., überlebte allein die übrigen fünf Kinder ihrer Eltern und vermählte sich am 5. Oktober 1522, im Todesjahre ihrer Mutter, mit dem Herzog Wilhelm IV. von Baiern zu München (1495—1550), dem Sohne Albrechts IV., des Weisen, und dem Enkel des Kaisers Friedrich III. Ihr Gemal war Vormund der badischen Markgrafen Philibert und Christof II. Der erstere heiratete 1557 ihre Tochter Mechtildis († 1565), und beider Sohn Philipp II. wurde unter ihrer Vormundschaft erzogen. Jakoba starb im November 1580.

Als ihr Wahlspruch können die Worte angesehen werden, die sich als Inschrift auf einer Halskette befinden, welche auf dem von Bartel Beham gemalten und in der Schleißheimer Ahnengallerie aufbewahrten Porträt der Herzogin abgebildet ist:

31

VBI AMOR IBI FIDES.

Das Bildnis Jakobas ist dem in der Münchener alten Pinakothek befindlichen Ölgemälde von Amberger oder Hans Burgkmair von 1529 nachgebildet.





8. Doppelbildnis der Brüder

Bernhard III. (1474—1556), Stifter der Bernhardinischen oder Baden-Badener Linie (f. Nr. 6)
und
Ernst (1482—1553), Stifter der Ernestinischen oder Baden-Durlacher Linie (f. Nr. 31).

Nach einer von Hagenauer modellierten und geschnittenen Medaille vom Jahre 1555.
Die Rückseite enthält die Inschrift:

GERMAN: FRATRV. CONCORDIAE SACR. AN. MDXXXIII.





Landesbibliothek
Karlsruhe

Landesbibliothek
Karlsruhe





9. Philibert

(1536–1569)

wurde am 22. Januar 1536 zu Baden im Todesjahre seines Vaters Bernhard III. geboren und unter der vormundschaftlichen Regierung des Herzogs Wilhelm IV. von Baiern, des Pfalzgrafen Johann d. J. von Simmern und des Grafen Wilhelm von Eberstein, welche großenteils die katholische Lehre wieder in Baden einföhreten, erzogen. Er selbst blieb dem evangelischen Bekenntnis treu und vertrat dasselbe mit Eifer auf dem Reichstage zu Augsburg (1555), wo der Religionsfrieden bestätigt wurde. 1556 teilte er mit seinem nach des Vaters Tod geborenen Bruder Christof das väterliche Erbe, behielt laut Vertrag die ganze Markgrafschaft Baden-Baden und den Besitz der Grafschaft Sponheim, während Christof die luxemburgischen Lande Rodemachern und einige kleinere Güter bekam, und verwaltete auch das brüderliche Eigentum in der ersten Zeit. Im Jahre 1557 vermählte er sich, trotz der Unzufriedenheit des Papstes Paul IV. wegen der nahen Verwandtschaft, mit Mechtildis, der Tochter Wilhelms IV. von Baiern und Jakobas von Baden, nachdem er seine Braut während eines dreijährigen Aufenthaltes am bairischen Hofe näher kennen gelernt hatte. Dieselbe war vorher dem Herzog Philipp von Braunschweig-Wolfenbüttel verlobt gewesen, welcher 1555 in der Schlacht bei Sievershausen im Herzogtum Lüneburg gefallen war. 1559 wurde der Markgraf auf dem Reichstage zu Augsburg durch Kaiser Ferdinand I. belehnt und besonders ausgezeichnet. Nach dem Tode seiner heißgeliebten Gemalin 1565, welche vier Kinder: Philipp, Jakoba, Anna Maria und Maria Salome geboren hatte, verlegte sich Philibert auf kriegerische Tätigkeit, wurde von Kaiser Maximilian II. beauftragt, die sowol von den protestantischen wie katholischen Ständen bewilligte Reichshülfe gegen die Türken, an der sich auch alle badischen Klöster beteiligten, zu sammeln und nach Ungarn zu führen, zog im Jahre 1567 mit dem pfälzischen Herzog Johann Kasimir nach Frankreich, um den Hugenotten beizustehen, trat dann 1569, durch Karl IX. von Frankreich überredet, auf die Seite des französischen Königs gegen die Hugenotten und verlor am 5. Oktober desselben Jahres in der Schlacht bei Moncontour, wo er die königliche Kavallerie unter Coligny anführte, das Leben. Seine Beisetzung erfolgte in der Stiftskirche zu Baden.

Philiberts Jugendbildnis ist eine Nachbildung des wahrscheinlich von Hans Schöpfer dem Älteren 1549 gemalten und im germanischen Museum zu Nürnberg aufbewahrten Gemäldes.





10. Philipp II.

(1559—1588).

als einziger Sohn Philiberts den 19. Februar 1559 geboren, wurde unter der Vormundschaft Albrechts V. von Baiern und seiner Großmutter Jakoba von Baden gemeinsam mit dem Prinzen Maximilian von Baiern in München erzogen, erwarb sich dort und später auf der Universität zu Ingolstadt, welche ihn nachher zweimal zu ihrem Rektor erwählt hat, eine außergewöhnliche Bildung und Neigung zu den Künsten und Wissenschaften und wurde bereits 1571, da Karl II. von Baden-Durlach auch die Vormundschaft über ihn beanspruchte, von Kaiser Maximilian II. für großjährig erklärt. Er führte die katholische Religion in Baden wieder allenthalben ein und nahm auch 1585 den gregorianischen Kalender an. Seine Kunstliebe betätigte er durch den Bau eines neuen Prachtsschlusses an Stelle des von Christof I. bei der Stadt Baden erbauten Schlosses, welches späterhin im Jahre 1689 zum größten Teile von den Franzosen zerstört worden ist, und durch mannichfache anderweitige Bestellung hervorragender Werke der bildenden Kunst. Von seiner Kenntnis des Staatswesens spricht eine Reihe von bedeutsamen Verordnungen, so namentlich im Forst- und Jagdwesen, und ein neues Landrecht vom 2. Januar 1588. Seine Prachtliebe und ein kostspieliger Hofhalt verursachten unverhältnismäßige Ausgaben und Schulden. Den 17. Juni 1588 starb der junge Fürst im 29. Lebensjahre, als er eben im Begriffe stand, sich mit Sibylla von Jülich-Cleve-Berg, der Schwägerin seiner Schwester Jakoba, welche kurz nachher derselben so verhängnisvoll entgegentrat, zu vermählen. Da er kinder- und erbenlos aus dem Leben schied, fiel sein Besitz an Eduard Fortunatus.

In der Inschrift, welche das in der Stiftskirche zu Baden-Baden befindliche Grabdenkmal Philipps schmückt, das den Markgrafen in ganzer Figur, geharnischt, mit dem Kommandostab und entblößtem Haupte darstellt, heißt es von ihm: SINGULARI HEROICARUM VIRTUTUM SPLENDORE EXORNATUS ET QUOD ABSQUE ADULANDI STUDIO SINCERE DIXERIM IN ARTIBUS PRINCIPE DIGNIS ITA EXCELLENS ATQUE EXIMUS UT PAREM SUO TEMPORE VIX HABERET.

Philipps Porträt ist nach einer Medaille gegeben, welche auf der Kehrseite die Worte GOT (GEB) GNAD — daher wol nach seinem Tode angefertigt — enthält und zum erstenmale die Ebersteinsche Rose mit den badischen Wappen vereinigt zeigt.

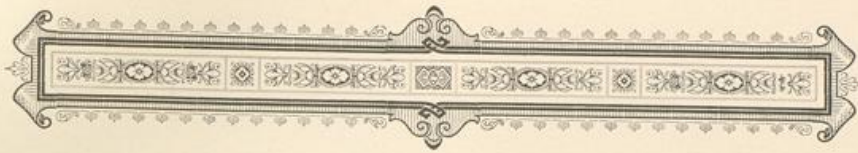






Landesbibliothek
Karlsruhe

11



II. Eduard Fortunatus

(1565—1600)

geboren den 17. September 1565 zu London als ältester Sohn des Markgrafen Christof II. Postumus von Baden-Rodemachern und der leichtlebigen Prinzessin Cäcilie von Schweden, der Tochter Gustav Wasas, erhielt von seiner Patin, der Königin Elisabeth, den Beinamen des Glücklichen und wurde unter der Vormundschaft des Herzogs Wilhelm V. von Baiern in strengem Katholicismus erzogen, zu dem er 1584 auch gänzlich übertrat. Nach längerem Aufenthalt in Schweden und Polen erbte er durch den unerwarteten Tod Philipps II. 1588 die Baden-Badener Lande, trat die Regierung ohne kaiserliche Bestätigung an, widmete den Regierungsgeschäften aber keinerlei Interesse und verweilte unter übertriebenem Aufwand, der ihn und seinen Besitz in große Schulden brachte, zumeist an fremden Höfen. Seit 1591 heimlich und seit 1595 öffentlich mit dem Hoffräulein Maria von Eicken, der Tochter des Statthalters von Brede, vermählt, welche von seiner Familie nicht als ebenbürtig anerkannt wurde, erregte er bald durch Verschwendung und Verpfändung eine solche Unzufriedenheit, daß Markgraf Ernst Friedrich von Baden-Durlach den 21. November 1594 als nächster Agnate die Baden-Badener Markgrafschaft besetzte und zum Teil mit Sequester belegte, nachdem es bekannt geworden war, daß Eduard damit umgieng, sein Land an den Kammergerichtspräsidenten Graf Max Sigger gegen eine jährliche Abgabe zu überlassen, zu „verfuggern.“ Eduard verbrachte den Rest seines Lebens am Hofe des Erzherzogs Albrecht von Österreich, diente diesem im Kriege gegen die vereinigten Niederlande, betrieb hinterlistige Anschläge gegen Ernst Friedrich, die entdeckt wurden, und starb infolge eines Sturzes von der Treppe auf dem Schlosse Castellau im Hundsrück den 19. Juni 1600. Er wurde im Kloster Engelfort beigesetzt, wo auch seine Gemalin Maria († 1636) begraben liegt, erhielt aber später in der Stiftskirche zu Baden-Baden ein Grabdenkmal.

Eduards Bildnis ist einer vortrefflichen anonymen Medaille entnommen.





12. Якоба

(1538—1597)

geboren den 16. Januar 1538 als älteste Tochter des Markgrafen Philibert und der Markgräfin Mechthildis, wurde am Hofe Albrechts V. von Baiern katholisch erzogen und am 16. Juni 1585 mit dem vier Jahre jüngeren Erbprinzen Johann Wilhelm von Jülich-Cleve vermählt, welcher ebenso wie sein Vater Wilhelm IV. († 1592) dem Wahnsinn verfiel. Sie förderte zuerst die Unterdrückung der Protestanten, erhielt im Mai 1587 von Sixtus V. als Anerkennung ihrer hervorragenden Frömmigkeit und Ergebenheit gegen Gott und den apostolischen Stuhl die geweihte goldene Rose, verdarb es mit den evangelischen Ständen von Cleve-Mark und fand in ihrer Schwägerin Sibylla und dem Marschall von Berg, Wilhelm von Waldenburg, genannt Schenkern, gefährliche Feinde. Ihre Bewerbung um die Regentschaft wurde am 15. Dezember 1591 durch den Kaiser zu ihren Ungunsten entschieden. Die Gegner leiteten einen Scheidungsprozeß ein und besetzten am 26. Januar 1595 den herzoglichen Hofhalt zu Düsseldorf. Schenkern nahm die Regierung an sich, und Sibylla verklagte Jakoba wegen Ehebruchs. Kaiser Rudolf II. verweigerte wiederholt sein Urteil und die Erlaubnis zur Hinrichtung, auch nachdem der geistesranke Ehegatte selbst ein ihm vorgelegtes Schriftstück zur Beseitigung Jakobas unterzeichnet hatte. Am 5. September 1597 wurde Jakoba, die vorher ganz gesund gewesen war, tot im Bette gefunden. Der Kaiser lehnte die Untersuchung ab, die Bestattung fand ohne Feierlichkeiten in der Kreuzkirche zu Düsseldorf statt.

In Teschenmachers *Annales Cliviae* finden sich folgende Verse von Adel. Erichius auf die unglückliche Fürstin:

Principibus celsis Badensibus orta Jacoba
Clivensis quondam prima marita Ducis.
Si formam spectes, si cetera, femina, dicas,
Digna haec fortuna Poll! meliore fuit.

Das Bildnis Jakobas ist einem gleichzeitigen Kupferstiche von Crispin van de Passe nachgebildet.





Landesbibliothek
Karlsruhe



SERENISS. AC CELSISS. PRINCIPI AC DOM. DOM. WILHELMO
MARCHIONI BADENS. ET HACHBERG. LANDGRAVIO SVSBERG.
COMITI SPONHEIMENSI. EBERSTEINENSI. DNO ROTEL. BADENW. LAHRA.
ET MAHLBERG. SAC. CAES. M. FERDINAND. II. A. SECRETIORIB. CONSIL.
SUPREMO TORMENTOR. DUCI, EQVIT. PEDITVMQ. COLONELLO etc.
Dno suo Clementiss. humillimae observantiae ergo, dicat dedicat
Jacob. ab Herden. calchograph. A. 1635.

Landesbibliothek
Karlsruhe



13. Wilhelm, der Kammerichter

(1595–1677)

den 30. Juli 1595 geboren als ältester Sohn des Markgrafenpaares Eduard Fortunatus und Maria von Eicken, war erst sieben Jahre alt, als sein Vater starb, und wurde mit seinen Brüdern am Hofe zu Brüssel unter Vormundschaft des Erzherzogs Albrecht von Österreich, Gouverneur der Niederlande, erzogen. Er blieb bis zu seinem 30. Lebensjahre des väterlichen Herrscherstüzes beraubt, da die Baden-Durlacher Linie ihn wegen seiner Mutter nicht für successionsfähig erachtete und trotz aller Vorstellungen der Vormundschaft und vielfältiger durch den Kaiser Matthias angeordneter Untersuchungen und Verhandlungen sein Erbteil nicht herausgab. Erst als Georg Friedrich von Baden-Durlach im offenen Kampfe gegen die Kaiserlichen bei Wimpfen den 26. April 1622 unterlegen war, sprach Kaiser Ferdinand auf einem Kongress zu Wien, dem Wilhelm gleichfalls beiwohnte, das Urtheil, daß die Rückgabe der oberen Markgraffschaft Baden an Wilhelm zu erfolgen habe, und daß hinfort beide Häuser gleiche Titel und Wappen mit kleinen Unterschieden führen sollten. Wilhelm verpflichtete sich dem päpstlichen Nuntius, Cardinal Carafa, gegenüber, in seinem Lande die katholische Religion wiederherzustellen, vertrieb die evangelischen Prediger, führte Jesuitenkollegien ein und begründete mehrere Kapuzinerklöster, mit dem ausdrücklichen Vorbehalte indessen, daß er alles mit Mäßigkeit und nach der Vorschrift des Religionsfriedens bei dieser neuen Einrichtung besorgen wollte. 1627 den 27. März wurde der Vergleich der beiden badischen Markgrafen in Wien unterzeichnet, worauf Wilhelm noch eine Entschädigungssumme von 580 000 Gulden erhielt. Der Markgraf wußte sich in der Folge großes Ansehen beim kaiserlichen Hofe zu erwerben, wurde in kurzen Zwischenräumen Obrist, General-Wachmeister, kaiserlicher Geheimrat, General-Feldzeugmeister, Ritter des goldenen Vlieses, 1659 Präsident auf dem Reichstag und 1652 nach dem Tode Philipp Christoffs, des Kurfürsten zu Trier und Bischofs zu Speier, Reichskammerichter zu Speier, welches Amt er fünfundzwanzig Jahre lang mit der größten Umsicht und Rechthlichkeit verwaltete. Der dreißigjährige Krieg brachte mannichsaches Elend über sein Land. Nach dem Siege Gustav Adolfs über Tilly bei Leipzig 1631 wurde ihm vom Kaiser der Oberbefehl am Oberrhein übertragen, wodurch er in unglückliche Streitigkeiten mit Gustav Horn und dem Rheingrafen Otto im Elsaß verwickelt wurde und sich vorübergehend nach Innsbruck zurückziehen mußte. Trotz wackerer Kämpfe konnte er sein Land nicht zurückerlangen, bis ihm nach der für die Kaiserlichen glücklichen Schlacht bei Nördlingen 1634 durch den Frieden zu Prag die obere wie die untere badische Markgraffschaft zuertheilt wurde. Er führte zum zweitenmale die katholische Lehre wieder ein, stellte 1641 seinen Besitz unter den Schutz Frankreichs, gab 1648 nach dem westfälischen Frieden das von der Amnestie des Prager Friedens ausgeschlossene

13. Wilhelm, der Kammerichter.

Baden-Durlach an den Markgrafen Friedrich V. zurück und widmete sich hinfort ganz den Werken des Friedens. 1666 erbt Wilhelm die Baden-Luxemburgischen Lande durch den Tod Karl Wilhelm Eugens von der Baden-Rodemacherschen Linie, 1667 erhielt er durch Kaiser Leopold alle dem fürstlichen Hause bisher erteilten Privilegien und Freiheiten bestätigt, 1669 wurde ihm, dem 76jährigen, sein ältester Sohn und Tronerbe Ferdinand Maximilian durch die Folgen eines Jagdunfalls entzogen. Er selbst starb den 22. Mai 1677 am Schlagfluß und wurde in der Stiftskirche zu Baden beigesetzt.

Zwei verschiedene Kupferstiche von Jakobus ab Heyden vom Jahre 1628, der eine mit der Unterschrift „Isaac ab Heyde pinxit“, enthalten die vom Kupferstecher gewidmeten und von einem Dichter I. N. F. verfaßten Verse:

Maiestas oculis et gratia mista relucet
Pacisque et Martis nutat utrimque bilanx.
Mens heroa urget stimulatque ad bella Gradivus
Te Paci adstringit Marchio civis amor.

Wilhelms Bildnis ist eine Wiedergabe des von Jakobus ab Heyden im Jahre 1635 in Kupfer gestochenen Gürtelbildes.





14. Katharina Ursula

(† 1648)

geboren als Tochter des Grafen Johann Georg von Hohenzollern, vermählte sich im Jahre 1624 mit dem Markgrafen Wilhelm und gebar ihm in einer vierundzwanzigjährigen Ehe vierzehn Kinder, darunter dreimal Zwillinge. Zwei ihrer Söhne Ferdinand Maximilian († 1669) und Wilhelm Christof (1628—1652) verloren durch Unglück mit Schußgewehren ihr Leben, ein anderer Philipp Sigmund (1627—1646) starb den Heldentod in dem Treffen bei Orbitello zwischen den Spaniern und Franzosen; Leopold Wilhelm und Hermann taten sich in den Türkenkriegen hervor. Die Markgräfin starb 1648 im Kindbett, worauf sich Markgraf Wilhelm zum zweitenmale mit Maria Magdalena, einer Tochter des Grafen Ernst von Öttingen, verehelichte, welche ihren Gemal mit noch drei Kindern beschenkte.

Das Porträt Katharina Ursulas ist einem anonymen Original-Ölgemälde im Schlosse zu Baden auf Kupfer, nachgebildet.





Landesbibliothek
Karlsruhe



Landesbibliothek
Karlsruhe



15. Maria Magdalena

(† 1688)

geboren als die Tochter des Grafen Ernst von Sttingen-Kagenstein, in ihrer Jugend Mitglied des kaiserlichen Hofstaates, wurde 1650 die zweite Gemalin des 57jährigen Markgrafen Wilhelm, des Kammerrichters, und erhielt vom Hofe eine Aussteuer von zwanzigtausend Gulden. Wilhelm war vorher mit Katharina Ursula, Tochter des am 28. Mai 1625 in den Reichsfürstenstand erhobenen Grafen Johann Georg von Hohenzollern-Hechingen, verheiratet gewesen, welche vierzehn Kindern, darunter dreimal Zwillingen, das Leben geschenkt hatte und 1648 im Kindbett starb. Maria Magdalena gebar dem Markgrafen drei Kinder: Philipp Wilhelm 1652, Maria Anna Wilhelmina 1655, und Karl Bernhard 1657, welcher 1678 im Treffen bei Rheinfelden als kaiserlicher Oberstlieutenant gegen die Franzosen den Heldentod fand. Sie selbst schied 1688 aus dem Leben.

Maria Magdalenas Bild ist die Wiedergabe einer auf der Karlsruher Hof- und Landesbibliothek aufbewahrten Kreidezeichnung von Wallerant Vaillant vom Jahre 1656.





Ferdinandus
Marchio Badensis
Secundus Princeps Guilielmi
Maximilianus
et Hochbergensis.
Filius Primus Genitus.

J. Van Somer

ad vivum sculpsit. 1658

Landesbibliothek
Karlsruhe



16. Ferdinand Maximilian

(1625—1669).

geboren den 28. September 1625 zu Baden, als ältester Sohn des Markgrafen Wilhelm und dessen erster Gemalin Katharina Ursula von Hohenzollern, genoss eine vortreffliche Erziehung, bezeugte große Vorliebe zur Gelehrsamkeit und deren Vertretern, pflegte namentlich die Geschichte seines Fürstenhauses, förderte die Detailforschung in derselben — auf seine Veranlassung erschien Philipp Jakob Speners genealogisches Werk über die fürstlichen Häuser Baden und Holstein, durch Matthäus Merian in Frankfurt 1672 ans Licht gestellt — und entwarf selbst einen ausführlichen Wappenschild, der die hauptsächlichsten Verwandtschaften seines Hauses mit den königlichen und fürstlichen Häusern in Europa darlegte. Die Wirren des dreißigjährigen Krieges waren ihm zuwider, und auch nach dem westfälischen Frieden suchte er jederzeit die Ruhe zu erhalten. 1653 den 15. März wurde am Hofe Ludwigs XIV. zu Paris der Heiratsvertrag Ferdinand Maximilians mit Luise Christina von Savoyen-Carignan abgeschlossen. 1654 fand die Vermählung, die sowol dem Kaiser Ferdinand III. wie dem König Ludwig XIV. genehm war, statt. Das fürstliche Paar blieb zunächst, auf Wunsch der Mutter, Maria von Bourbon, in Paris. Als sich aber auch nach der Geburt eines Sohnes, des nachmaligen ruhmvollen Markgrafen Ludwig Wilhelm, 1655, Luise Christina nicht entschließen konnte, ihrem Gatten nach Baden zu folgen, kehrte Ferdinand Maximilian allein in sein Vaterland zurück und ließ auch seinen drei Monate alten Sohn durch den savoyischen Edelmann Karl Mauritius von Cassolaye dorthin bringen, um ihn auf deutsche Art zu erziehen. Die Ehegatten sahen sich nie mehr wieder. Nach seiner Rückkehr vertrat Ferdinand Maximilian häufig seinen Vater, der als Kammerrichter vielfach abwesend war, in der Regierung und war unaufhaltsam bemüht, die Ruhe in seinen Landen zu bewahren, besonders durch Schutzkündnisse gegen Friedensstörungen vonseiten Frankreichs. 1668 wurde Ferdinand Maximilian nach der Verzichtleistung Kasimirs V. von vielen polnischen Magnaten als König von Polen vorgeschlagen, doch erhielt Michael Koribut Wisnowizky diese Krone. Im Jahre 1669 den 4. November starb der Markgraf an den Brandwunden, die er sich bei einem Besuche des Kurfürsten von der Pfalz in Heidelberg auf einer Jagdfahrt durch unglückliche Entladung seines Gewehrs zugezogen hatte. Sein Herz wurde in dem Frauenkloster Lichtental bei Baden beigesetzt.

Das Porträt des Markgrafen ist einem Schabkunstblatt von Jan van Somer nachgebildet, das ein Jahr vor Ferdinand Maximilians Tod nach dem Leben angefertigt wurde.





17. Luise Christina

(1627 – 1689)

geboren im Jahre 1627 als Tochter des Herzogs Thomas Franz von Savoyen-Carignan, der sich in den spanischen und französischen Kriegen ausgezeichnet hatte, und seiner Gemalin Maria von Bourbon-Soissons und in Paris erzogen, war eine Tante des Prinzen Eugen. 1655 warb der Markgraf Wilhelm von Baden durch seinen Kanzler und Staatsrat Krebs für seinen Sohn Ferdinand Maximilian bei Ludwig XIV. um ihre Hand. Der Heiratskontrakt wurde unterzeichnet. Ihr Vater versprach 600 000 französische Pfund, der König 100 000 Pfund. Dafür entsagte sie aller anderen Erbschaft und Nachfolge. Als Wittwenitz wurde ihr das Schloß Mahlberg und jährlich 50 000 französische Pfund aus den Herrschaften Lahr und Mahlberg, der Grafschaft Eberstein und anderen badischen Länden zugesichert. Sie kam indessen niemals nach Baden. 1655 den 8. April gebar sie in Paris den nachmaligen Markgrafen Ludwig Wilhelm. Drei Monate später verließ ihr Gemal sie mit dem jungen Prinzen, da sie sich nicht zur Übersiedelung nach Baden bewegen ließ, und besuchte sie nie wieder. Sie lebte noch zwanzig Jahre nach dem Tode ihres Gatten und starb 1689 den 8. Juli in Paris, wo sie auch begraben wurde.

Luise Christinas Bildnis ist einem Kupferstiche Philipp Kilians nach einem Gemälde von Johann Ulrich Mayr nachgebildet und dem Werke von Merian über die genealogische Herführung der Häuser Baden und Holslein vom Jahre 1672 entnommen.





Serenissima Princeps ac Domina
baudia Marchionissa  D. Ludouica Christina de Sa.
Baecensis F. V.

J. V. St. M. pinxit.

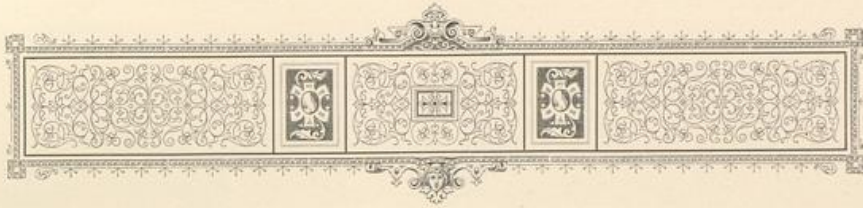
P. G. Schuler sculpsit.

Landesbibliothek
Karlsruhe



Der Durchlechtige Hochadmiral Kurtz und Herz Der: Leopold Wilhelm Margrave zu Baden
 und Hochberg u. d. S. Com. Ruche Kriegsheers wider den Turckischen Erbfeind General Feldmarschall.
 In Ailet höchster Stamm das theur Dürsten blut: erfahre die durchleucht den Aigebegasten Dür:
 und Carferat beflännt des Heldenherren Blut. Drumt billig hohe Ehr bey Himmels Güntz berührt.
 In Nummern zu finden bey Jacob Sandner Kupferstecher.

Landesbibliothek
Karlsruhe



18. Leopold Wilhelm

(1626—1671).

geboren den 16. September 1626 als zweiter Sohn Wilhelms, des Kammerrichters und seiner ersten Gemalin Katharina Ursula von Hohenzollern-Hechingen, wurde zuerst für den geistlichen Stand bestimmt, war Probst des Kollegiatstiftes zu Baden und Rektor von Ottersweier, fühlte sich aber später zum Kriegshelden berufen und genoss seine militärische Ausbildung zu Wien. Er erhielt bald die Würde eines kaiserlichen Kriegsrates und war Leibgarde-Hatshier-Hauptmann des Königs Leopold von Böhmen und Ungarn, der 1658 in Frankfurt am Main zum deutschen Kaiser gekrönt wurde, wohin ihn Leopold Wilhelm begleitete. 1659 führte der Markgraf einen Teil des kaiserlichen Kriegsheeres gegen den schwedischen König Karl Gustav, der Dänemark bedrohte, und war erfolgreich tätig bei der Rückeroberung, bis der Tod des Königs und der Frieden zu Kopenhagen 1660 dem Feldzug ein Ende setzte. Im folgenden Jahre wurde Leopold Wilhelm als Feldmarschall-Lieutenant und Befehlshaber der Infanterie unter der Oberfeldherrnschaft des Grafen Raimund von Montecuculi nach Siebenbürgen geschickt, um den dortigen Fürsten Klemenj Janos gegen die Türken zu verteidigen. Dieser Krieg zog sich durch die Verschlagenheit der Türken in die Länge, bis der Markgraf, der 1664 auf dem Reichstage zu Regensburg wegen seiner Tüchtigkeit und Erfahrung zum Feldmarschall und Kommandeur der ganzen Reichsarmee ernannt worden war, nach wechselndem Kriegsglück im Verein mit Montecuculi und dem französischen General von Coligny am 1. August 1664 bei St. Gotthard an der Raab einen entscheidenden Sieg über die Türken erfocht, dem wenige Tage später ein zwanzigjähriger Waffenstillstand folgte. Nachdem Leopold Wilhelm, der vor der Schlacht von einem hitzigen Fieber befallen worden, aber erst zwei Tage nachher an seine Pflege gedacht, den Reichsständen selbst einen ausführlichen schriftlichen Bericht über diese Schlacht erstattet hatte, legte er das Kommando nieder, da sein Regiment aus Ungarn nach Luxemburg in spanischen Sold gieng, und verbrachte einige Jahre am kaiserlichen Hofe zu Wien. Der Kaiser übertrug ihm 1669 nach dem Tode des Grafen von Trautmannsdorf das warasdinische Generalat. Nach einem kurzen Besuch im habsbischen Vaterlande ließ sich Leopold Wilhelm in Warasdin nieder und starb bald darauf den 1. März 1671.

Landesbibliothek
Karlsruhe

18. Leopold Wilhelm.

Auf dem dem Markgrafen von seiner zweiten Gemalin Maria Franziska von Fürstenberg in der
Stiftskirche zu Baden errichteten Denkmal stehen die Worte:

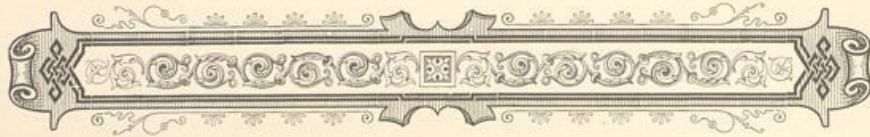
VICTIMA COELO UT PRINCEPS FIERET DEBUI ANTE MORI.

Sein Wahlspruch lautete:

PRO CAESARE MORI VIVERE EST.

Leopold Wilhelms Porträt ist nach einem Kupferstiche von Jakob Sandrart wiedergegeben.





19. Maria Franziska

(1655—1702)

geboren 1655 als Tochter des Grafen Egon von Fürstenberg, vermählte sich 1666 mit dem Markgrafen Leopold Wilhelm, nachdem ihr erster Gatte, Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm zu Neuburg, 1651 gestorben und auch Leopold Wilhelms erste Frau, Sibylla Katharina Czerniny von Chudenicz, geborene Gräfin von Millesimo und Caretto, die gleichfalls Witwe gewesen, 1664 kinderlos in die Ewigkeit gegangen war. Von Maria Franziska rührt die 1668 erfolgte Stiftung des Frauenklosters zum heiligen Grabe in Baden her, welches sie auf eigene Kosten begründete und erstmalig mit Klosterfrauen aus Lüttich bevölkerte. Von ihren sechs Kindern blieb nur ein Zwillingsskind: Leopold Wilhelm „der stumme Prinz“ am Leben (1667—1716), dessen Taufpaten Kaiser Leopold und Gemalin gewesen waren, der aber zeitlebens nicht zur Sprache und zur rechten Vernunft kam und zu Kobositz im Prachenser Kreise in Böhmen, dem Vermächtnis Sibylla Katharinas an das Haus Baden, lebte und starb.

Maria Franziska ließ ihrem Gemal zu Baden in der Stiftskirche ein kostbares Denkmal errichten, auf dem sie selbst in knieender Stellung angebracht ist. Zu den Füßen der Fürstin liegt eine Rolle mit der Inschrift:

VIVIT POST FUNERA VIRTUS: NUMINIS HINC PIETAS CONJUGIS INDE TRAHIT.

Das Porträt Maria Franziskas wurde von Matthäus Merian gemalt, von Bartholomäus Kilian gestochen und entstammt dem Werke von Merian: „Möglichst kürzeste, jedoch gründliche Genealogische Herführung von uralter Her- und Ankunft Beyder Hoch-fürstlichen Häuser Baden und Holstein. Frankfurt a. M. 1672.“





SERENISSIMA PRINCESSA AC DO-
MINA D. G. MARCHIONISSA BADEN-
A SAUSENBERG COMITISSA A SPOHEIM ET
DENWYLER LAHE ET MAHLBERG, NATA

MINA DOMINA MARIA FRAN-
CIS ET HOCHBERGENSIS LANDGR-
AVERSTEN DOMINA IN RÖTHELEN BA-
COMITISSA DE FÜRSTENBERG.

N. G. G. 1717

B. J. 1717

Landesbibliothek
Karlsruhe



20. Hermann

(1628–1691)

wurde den 12. Oktober 1628 als fünfter Sohn Wilhelms, des Kammerrichters, geboren, und war ein Zwillingbruder von Wilhelm Christof, der als Domherr zu Köln und Konstanz und Rektor zu Weyersheim am Thurn im Elsaß 1652 durch einen unglücklichen Flintenschuß sein Leben verlor. Auch Hermann widmete sich zunächst dem geistlichen Stande, wurde frühzeitig Domherr zu Köln und Paderborn und bezugte große Vorliebe zu den Wissenschaften, legte aber, als infolge der Kinderlosigkeit des Königs Johann Kasimir II. von Polen seine Kandidatur für diesen Thron auf das eifrigste — allerdings ohne schließlichen Erfolg — betrieben wurde, 1661 das geistliche Kleid ab und zog den Panzer an. Seine ersten Kriegstaten verrichtete er als Anführer der burgundischen Kreisvölker in Ungarn gegen die Türken 1665; zwei Jahre später wurde er vom Kaiser mit dreitausend Mann, die er durch List um zweitausend verstärkte, nach den Niederlanden geschickt, wo ein Einfall Ludwigs XIV. gefürchtet wurde. In den Kriegen Ludwigs XIV. mit den spanischen Niederlanden 1667 und 1672–1678 spielte Hermann mehrfach eine hervorragende Rolle, ward als Vermittler an den Großen Kurfürsten von Brandenburg gesendet, um ihn zu einem Bündnis mit Spanien zu bewegen, was ihm nach langen Verhandlungen gelang, und erhielt, nachdem Schweden, England und Holland die Tripelallianz eingegangen waren und der Friede zu Nachen 1668 geschlossen war, eine kaiserliche Mission an den Rhein. Im Jahre 1675 kommandierte er als Generalfeldzeugmeister unter Montecuculi die Artillerie gegen die Franzosen, die in den Elsaß und an den Rhein gedrungen waren, hatte längere Zeit die Oberaufsicht über die kaiserlichen Truppen in Bonn und kämpfte im folgenden Jahre mit dem Herzoge von Bournonville auf das tapferste in dem Gefechte bei Ensheim und Holzheim, das unentschieden blieb. Das Jahr 1675 sah ihn als klugen und umsichtigen Verteidiger des Breisgaues gegen die Franzosen. In dem denkwürdigen Treffen bei Sasbach den 27. Juli 1675, wo Marschall Turenne durch eine Kanonenkugel fiel, war er zugegen. 1676 setzte Hermann die glorreiche Eroberung der Festung Philippsburg durch, war unermülich im Breisgau gegen die Franzosen tätig und zeichnete sich in der Schlacht bei Rheinfeldern den 25. Juni 1678 aus, wo sein Bruder Karl Bernhard als Oberstlieutenant den Heldentod starb. Nach dem Frieden von Nymwegen 1679 wurde er als kaiserlicher Gesandter an verschiedene deutsche Kurfürsten- und fürstenthümer geschickt, darunter wiederum zum Großen Kurfürsten, und begab sich dann nach Wien, wo ihm der Kaiser die ehrenvolle Stelle eines Präsidenten des Hof-Kriegs-Rats übertrug. Als die Türken aufs Neue das Reich bedrohten, widmete er seine Kraft der Gegenwehr gegen diesen gefährlichen Feind, tat sich nach der sechzigstägigen Belagerung der Stadt Wien durch den Großvezier Kara Mustapha im Jahre 1685 in der berühmten, für die Türken unglücklichen Schlacht unter den Mauern der Kaiserstadt als Generalfeldmarschall besonders ruhmvoll hervor und führte die Verhandlungen mit dem Sultan Muhammed IV., dem die Bitte um Frieden abge schlagen wurde. Im Jahre 1687



*Serenissim, Princeps ac Dn: Dn: Hermannus,
Marchio Badensis et Hochbergensis etc —
S. C. M. Consily Aulae Bellici Supremi Praeses
et Campi Marechallus.*

Landesbibliothek
Karlsruhe

wurde Hermann kaiserlicher Prinzipalkommissarius auf dem Reichstage zu Regensburg an Stelle des verstorbenen Bischofs Sebastian von Passau, nachdem ihn der Kaiser noch zum Geheimen Rat und Gouverneur von Raab in Ungarn ernannt hatte. Mitten in seiner Regensburger Tätigkeit erlag er einem Schlagflusse im 65. Lebensjahre den 2. Oktober 1691, nachdem er noch den Türkenieg bei Salankemen erfahren hatte, und wurde in der Kirche zu St. Emeram in Regensburg beigesetzt. Hermann ist unvermält gestorben.

Ein Gedicht auf den Markgrafen lautet:

Ergo suam cum Marte manum Mors improba jungit,
Vt sit pressa novo Marchia moesta malo?
Mars furit igne, furit celeri Mors funere; squallet
Marchia Marte, jacet Marchio Morte cadens.
Certarunt Mors, Arsque, decor cui dignior inlit,
Quo magis HERMANNVM tollat in alta suum.
Sed dolor! hanc subito litem Mors coeca diremit,
Dum tumulat tantas Martis & Artis opes.
Dum Turcis mortem LVDOVICI vita dat, almam
HERMANNO vitam mors truculenta rapit.
Scilicet Heroës binos domui amplius uni
Mors invidit; adhuc sic male livor agis?
Tolle dies denos, ter annos terque vicenos
HERMANNO Soles si micuisse voles.
Confilio luxit per tempus id, armave duxit
Princeps Marte calens, & simul Arte valens.

Das beigegebene Brustbild Hermanns nach einem Kupferstich ist dem Theatrum Europaeum von Merian entnommen.





21—22. Ludwig Wilhelm

(1655—1707).

der ruhmvolle Türkenheld und einer der tapfersten Feldherren seines Zeitalters, geboren den 8. April 1655 zu Paris als einziges Kind des Markgrafen Ferdinand Maximilian und der Markgräfin Luise Christina, Patenkind von Ludwig XIV. und Wilhelm dem Kammerichter, wurde, wenige Monate nach der Geburt, seiner Mutter, die ihrem Gatten nicht nach Deutschland folgen wollte, entzogen und nach Baden gebracht, wo er durch seinen Vater und Großvater die sorgfältigste Erziehung namentlich in den Staatswissenschaften genoß. Nach dem frühen Tode des Vaters bestimmte ihn Wilhelm zu seinem dereinstigen Nachfolger, suchte ihn aber eifrig vor den Waffen zu bewahren. Nichtsdestoweniger begann sich Ludwig Wilhelm bereits in den Jahren 1674—75 unter Montecuculi am Rhein gegen die Franzosen im Kriegsdienste zu üben und erhielt im folgenden Jahre, auf Grund seiner besonders bewiesenen persönlichen Tapferkeit bei der Eroberung von Philippsburg, durch den Kaiser Leopold I. ein Regiment zuertheilt. Bis zum Antritt seiner Regierung, der im Jahre 1677 erfolgte, tat er sich des Weiteren hervor und wurde in der Schlacht bei Stauffen gegen die Franzosen zum ersten Male verwundet. Der Kaiser erklärte ihn für großjährig und stellte ihm auch die Kammerichterwürde seines Großvaters in Aussicht, zu deren Übernahme Ludwig Wilhelm indes niemals Neigung bewies. Nach dem Frieden bei Nymwegen 1679 dachte er ernstlich an die Wiederherstellung der Ordnung in seinen Staaten, welche von den Franzosen überschwemmt gewesen waren. Doch verlor er durch die gewalttätige französische Reunion auch noch seine oberrheinischen und luxemburgischen Besitzungen. Im Jahre 1682 ernannte ihn der Kaiser trotz seiner Jugend zum Generalfeldmarschall-Lieutenant. Im selben Jahre begann der große und glorreiche zweite Türkenkrieg (1682—1699). Ludwig Wilhelm eilte während der Belagerung von Wien mit seinen Truppen dorthin, rettete den Prinzen Eugen unweit der türkischen Laufgräben aus großer Lebensgefahr und beteiligte sich an der siegreichen Vertreibung der Türken von den Mauern der Kaiserstadt. Sofort gieng es dann an eine nachhaltige Verfolgung des europäischen Erbfeindes, deren Erfolg in erster Linie der Energie Ludwig Wilhelms zu danken ist. Er kommandierte in der für die Christen glücklichen Schlacht bei Parkany die kaiserliche Reiterei, welche die Entscheidung herbeiführte, eroberte die Festung Gran, worauf der Sultan seinem Großvezier Kara Mustapha den Kopf abschlagen ließ, belagerte nach Einnahme verschiedener kleinerer Städte und nach mehreren siegreichen Treffen die Stadt Ofen, die er aber erst im Jahre 1686 nach anderweitigen heftigen Gefechten durch Sturm einnahm, bei welcher Gelegenheit er von zwei Kugeln getroffen wurde. Im selben Jahre besetzte er nach tapferer Gegenwehr der Türken fünf Kirchen und eine Reihe von Burgen und festen Plätzen und wurde bei seiner Rückkehr in Wien zum Generalfeldmarschall ernannt. Da die Friedensvorschläge des Sultans Muhammed IV. abgewiesen wurden, so gieng es im folgenden Jahre vorwärts. Der große Sieg der Christen bei Mohacz oder Sittos am 12. August, der nebenbei eine großartige Beute einbrachte, war nicht zum geringsten durch Ludwig Wilhelm erfochten. Auch der kommandierende Großvezier dieser Schlacht wurde



Landesbibliothek
Karlsruhe

21

enthauptet, und der Sultan selbst mußte die Herrschaft an seinen Bruder Soliman III. abtreten, während in Ungarn des Kaisers Leopold Sohn, Erzherzog Josef, die erbliche Königswürde erhielt. In beschwerlichen Märschen und oftmals durch hartnäckige Scharmügel aufgehalten, rückte Ludwig Wilhelm weiter durch Slavonien und Bosnien auf die Türken vor, errang am 4. September 1688 den großen Sieg bei Terwenitz, wo er mit eigener Hand sechs Türken erschlug, eroberte Banjalucca und das reiche Eisenbergwerk daselbst und ließ sich auch nicht zurückhalten, als der Kaiser infolge der Kriegserklärung an Frankreich 1689 einen großen Teil der Truppen fortnehmen und an den Rhein schicken mußte. Noch im August desselben Jahres erfolgten seine großen Siege am Fluße Morava und bei Nissa, die wiederum unermessliche Beute in seinen Besitz brachten. Gleichzeitig trafen aber auch die betrübenden Nachrichten ein, daß die Franzosen in Baden eingefallen waren und seine Residenz eingeäschert hatten. Bei der darauffolgenden Einnahme von Widdin wäre er beinahe durch Verrätere den Türken in die Hände geliefert worden. Im nächsten Jahre heiratete der Kriegsheld, nachdem ihm der Kaiser das Generalat Kroaten übertragen hatte, Sibylla Augusta von Sachsen-Lauenburg, und kurz darauf schlug er die berühmte Entscheidungsschlacht bei Salankemen, den 19. August 1691, in welcher der türkische Großvezier Köprili samt sechsundzwanzigttausend Türken den Tod fanden und eine überaus seltene Kriegsbeute in die Hände der Christen fiel. Nach weiteren Eroberungen und Siegen, namentlich infolge der blutigen Schlacht bei Zenta an der Theiß (1697), in der Prinz Eugen oblagte, waren die Türken endgültig überwunden und schlossen den Karlowitzer Frieden 1699. Unterdes war am Rhein eine große Bedrängnis entstanden, und Ludwig Wilhelm, der inzwischen zum Generalleutnant befördert worden war, — eine Würde die nur wenige der größten Feldherren jener Zeit wie Piccolomini, Montecuculi, Karl IV. von Lothringen und Prinz Eugen von Savoyen erhalten haben, — wurde nach Überwindung einer längeren Kränklichkeit mit dem ehrenvollen Auftrage ausgezeichnet, das Kommando am Rhein zu übernehmen, da allgemein die Hoffnung verbreitet war, er würde dort nicht weniger erfolgreich wirken als an der Donau. Er reiste also 1695 mit seiner Gemalin und dem Hofstaat dorthin und übernahm den Oberbefehl gegen die Franzosen. Seine Tätigkeit war aber hier nicht mit so sichtslichen und siegreichen Erfolgen gekrönt, wie vormals. Die Verhältnisse brachten es mit sich, daß er sich mehr auf die Defensiv als auf die Offensiv verlegen mußte. Hierin bewies er aber ein Feldherrntalent, das nicht genug zu bewundern ist und das in seiner Endwirkung sich nicht minder bedeutend erwies, als die glorreichen Siege gegen die Türken. Er brachte es fertig, während langer Jahre mit den ungenügendsten Mitteln einen an Zahl weit überlegenen Feind durch geschickte Verteidigung der ganzen Linie am Rhein ohne wesentliches Blutvergießen von weiterem Eindringen abzuhalten. Das Jahr 1695 sah ihn auch vorübergehend als Gesandten des Kaisers in England, wo er mit den denkbar höchsten Ehren überschüttet wurde. Im Jahre 1696 wurde er nach dem Ableben Johann Sobieskys als König von Polen vorgeschlagen, unterlag aber dem Gegenkandidaten, dem Kurfürsten August II. von Sachsen. Der Frieden von Ryswyk gab ihm seine über-rheinischen Besitzungen zurück. 1699 wurde die Festung Kehl endgültig an Baden-Baden übertragen. Im selben Jahre sprach sich Ludwig Wilhelm gegen die vom Kaiser gewünschte neunte Kurwürde aus, welche Hannover erhielt, indem er sich mit den altfürstlichen Häusern zur *declaratio nullitatis* vereinigte. In den erneuten Kriegen mit den Franzosen, die sich mit den Baiern vereinten, war er wiederum von bemerkenswerter Tätigkeit und errang nach längeren Feldzügen in Gemeinschaft mit Marlborough den wichtigen

Sieg bei Schellenberg den 21. Juni 1704, in dem die Baiern vollständig unterlagen und er selbst verwundet wurde, während er, wie es scheint, von der Entscheidungsschlacht bei Höchstädt den 13. August, absichtlich von Marlborough und dem Prinzen Eugen fern gehalten worden ist. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte Ludwig Wilhelm unter mannichfacher Verbitterung. Er fühlte seine Verdienste um das kaiserliche Haus nicht hinreichend anerkannt, empfand mancherlei Kränkung und Zurücksetzung und erfuhr Beneidungen und Übervorteilungen aller Art. Ein längeres Schreiben an den Kaiser, das nicht ohne Erfolg blieb, setzte manche gerechtfertigte Klage auseinander. In den Schluß seines tatenreichen Lebens fiel der Prachtbau des Schlosses zu Rastatt, auf den er zwölf Millionen verwendete und wohin die Residenz von Baden aus verlegt wurde. Hier starb er am 4. Januar 1707, 52 Jahre alt, wurde aber in der Stiftskirche zu Baden beigesetzt. Ludwig Wilhelm hat nicht weniger als sechsundzwanzig Feldzüge mitgemacht, fünfundzwanzig Belagerungen ausgeführt und dreizehn offene Feldschlachten geschlagen, in denen er siegreich war.

Unter den zahlreichen Bildnissen des Kriegshelden enthält ein Reiterbild in Kupfer von unbekanntem Ursprung die Verse:

Diß ist der tapffre Held, der Leib und Leben waget,
Der mit Großmüthigkeit die Türken-Hund verjaget,
Wie Nissa diß bezeigt nebst andren Thaten mehr,
Drum hebt ganz Orient vor Ihm und seinem Heer.

und ein hübsches Schabkunstblatt von Jakob Gole in Amsterdam bringt folgendes Gedicht von Lud. Smids:

Wanneer de grootsche Faam van deese Prins wil schryven
Syn Turken letters, t'veld van Bosnia papier,
Haar pen een swaard, gehard in blixmend oorlogs vier.
So steldse 'tlof te boek van BADENS Krygs bedryven.

Ein neuerer Kupferstich von Langer trägt die Aufschrift:

Bewundernd wird von Pol zu Pole
Rings auf ihn die Welt und Nachwelt schau.

Die beiden beigegebenen Bildnisse sind 1. nach einer Originalzeichnung von Matthäus Merian dem jüngeren und 2. nach einem Gemälde von Johann Clostermann, gezeichnet von Peter Schenk, gegeben.



Landesbibliothek
Karlsruhe







23. Sibylla Augusta

(1675 – 1755)

geboren den 21. Januar 1675 als zweite Tochter des letzten Herzogs von Sachsen-Lauenburg Franziskus Julius, erbte durch das Testament ihres Vaters vom Jahre 1689 mit ihrer Schwester Anna Maria Franziska, welche an den Herzog Philipp Wilhelm von Neuburg und später an den Herzog Johann Gaston von Florenz verheiratet war, die böhmischen Besitzungen desselben und vermählte sich den 27. März 1690 zu Raudnitz in Böhmen mit dem Markgrafen Ludwig Wilhelm. Ihre Ansprüche auf das Herzogtum Lauenburg nebst dem Hadelar Lande wurden nach langen Verhandlungen und Vorstellungen bei dem Kaiser und bei dem Reichshofrat abgewiesen. Sie gebar ihrem Gemal neun Kinder, von denen aber nur drei, die zur Regierung gelangten Markgrafen Ludwig Georg und August Georg und die an den Herzog Ludwig von Orléans verheiratete Markgräfin Augusta Maria Johanna ein höheres Alter erlangten. Nach dem Tode ihres Gemals, 1707, führte sie zwanzig Jahre lang mit vortrefflichster Umsicht die Regentschaft, deckte mit ihrem persönlichen Reichtum einen großen Teil der badischen Schulden, förderte Kunst, Wissenschaft und Religion und ließ das Rastatter Schloß vollenden, sowie das Lustschloß Favorite bei Rastatt neu bauen. In ihrer Residenz zu Rastatt wurde den 6. Mai 1714 der Friede zwischen dem Kaiser und Frankreich von dem Prinzen Eugen und dem Marschall Villars unterzeichnet. 1727 übergab sie die Regierung an ihren Sohn Ludwig Georg Simpert, verbrachte ihre übrige Lebenszeit zu Ettlingen und auf der Favorite, wo sie sich frommen Bütungen hingab, und starb den 9. Juli 1755 zu Ettlingen.

Die von der Markgräfin selbst bestimmte Grabschrift in der Hofkirche zu Rastatt lautet: „Betet für die Sünderin Augusta.“ Ebendasselbst befinden sich von ihr in Auftrag gegebene Deckengemälde, auf welchen ihr Bildnis vorkommt.

Das Porträt Sibylla Augustas ist die Wiedergabe eines von Franz van Stampart 1724 nach dem Leben gemalten und auf der Favorite bei Rastatt aufbewahrten Bildes.



Landesbibliothek
Karlsruhe



24. Augusta Maria Johanna

(1704—1726).

geboren den 11. November 1704 zu Achaffenburg, überlebte allein die übrigen Töchter Ludwig Wilhelms und Sibylla Augustas und heiratete am 10. Juli 1724 zu Rastatt den Herzog Ludwig von Orléans, den Sohn des ein Jahr vorher verstorbenen Herzogs Philipp II., der während der Minderjährigkeit Ludwigs XV. Regent von Frankreich gewesen war. Sie erhielt außer der ihr durch das Testament ihres Vaters zugesicherten Ehesteuer von zwanzigtausend Gulden eine Morgengabe von dreißigtausend Franken und eine gleiche Summe zum Geschenk und entsagte dagegen für sich und ihre Erben aller väterlichen und mütterlichen Hinterlassenschaft zu Gunsten der beiden Linien Baden und Durlach. Die Markgräfin gebar den 8. August 1726 den späteren Herzog Ludwig Philipp von Orléans und starb selbst in diesem Kindbett, worauf sich ihr Gemal bis zu seinem Tode 1752 in die Abtei St. Geneviève zurückzog.

Das Bild der Markgräfin ist die Nachbildung eines auf der Favorite aufbewahrten Ölgemäldes, auf dessen Rückseite verzeichnet ist: „Augusta Herzogin d'Orléans alt 19 Jahr Mayer fecit“, wahrscheinlich von Johann Jakob Meyer aus Basel.





Landesbibliothek
Karlsruhe

24.

Landesbibliothek
Karlsruhe



et Hochbergensis, Landgravius Sausen-
bergensis, Comes Sponheimens et Eber-
hardensis; Dominus in Rotelen, Badenwei-
len, Mahlberg, et Lahrbach, provincia Orte-
nariensi, et Kehl etc. etc. Eques auroi vel-
lensis, Princeps iuris, et aequi studiosissi-
mus, Patriae Pater, Clementissimus.



25. Ludwig Georg

(1702—1761).

wurde den 7. Juni 1702 zu Ettlingen als ältester Sohn des Markgrafen Ludwig Wilhelm geboren, stand nach des Vaters frühem Tode, 1707, unter der vorsorglichen Vormundschaft seiner Mutter, Sibylla Augusta, des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz und des Herzogs Leopold von Lothringen, unternahm Reisen nach Holland, Italien und an verschiedene deutsche Höfe und trat den 7. Juni 1727 die Regierung an. Vom Kaiser zum General-Feldzeugmeister ernannt, 1752 mit dem Orden des goldenen Vlieses ausgezeichnet, widmete er sich vor allem den Werken des Friedens und der Pflege der kirchlichen Angelegenheiten in seinen Ländern. Während des nach dem Tode August II. von Polen entbrannten polnischen Successionskrieges, der die Belagerung und Eroberung der Festung Kehl durch die Franzosen herbeiführte, 1755, verlegte er den badischen Hof nach seinen böhmischen Besitzungen und residierte zu Schlackenwert. Nach beendigtem Kriege zurückgekehrt, erbaute er 1756 zu Rastatt dem von Josef Calasanza im Jahre 1607 gestifteten Orden der Piaristen (Congregatio doctrinae Christianae) ein Kollegienhaus zu Unterrichtszwecken. 1752 durch Kaiser Franz I. mit allen seinen Besitzungen belehnt, stellte er im folgenden Jahre die von den Franzosen 1689 verbrannte Stiftskirche zu Baden wieder her. Eine seiner Lieblingsbeschäftigungen war die Jagd, weshalb ihn der Volksmund den „Jägerlouis“ nannte. Da er, obwohl zweimal verheiratet, keine männlichen Erben heranwachsen sah — seine Söhne aus erster Ehe mit Maria Anna von Schwarzenberg starben in früher Jugend — so wurde sein Bruder August Georg, der ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt war, zu seinem Nachfolger in der Regierung ausersehen. Der Markgraf verschied den 21. Oktober 1761 zu Rastatt und wurde in der Stiftskirche zu Baden beigesetzt.

Der Wahlspruch Ludwig Georgs, der auch dem Kupferstiche von Gottfried Bernhard Götz beigegeben ist, lautete:

Honeste vivere, alterum non laedere, suum cuique tribuere.

Das beigegebene Porträt des Markgrafen, in Kupfer gestochen von Gottfried Bernhard Götz, bildet das Titelbild zu Donatus a Transfiguratione Domini, Introductio in ethicam.





26. Maria Anna

(1706–1755)

geboren den 25. Dezember 1706 als Tochter des Fürsten Adam Franz Karl von Schwarzenberg und durch ihre Mutter auch Landgräfin von Klettgau und Sulz, vermählte sich den 18. April 1721 zu Wien mit dem Markgrafen Ludwig Georg und gebar ihrem Gemal drei Kinder: 1. Elisabetha Augusta Franziska Eleonore (1726–1789); 2. Karl Ludwig Adam (1728–1754); 3. Ludwig Georg (1736–1737). Die Markgräfin starb den 12. Januar 1755, während ihre Tochter an den Blattern niederlag, und wurde in der Hofkirche zu Rastatt begraben. Ludwig Georg heiratete hierauf Maria Josefa, Tochter des Kaisers Karl VII.

Das Porträt Maria Annas, in Kupferstich von Gottfried Bernhard Götz, bildet das Titelbild zu der der Markgräfin gewidmeten Übersetzung des Donatus a Transfiguratione Domini „Heilsamer Unterricht wie man ihme selbst die göttliche Gegenwart immerdar vorstellen solle und könne.“ Bruchsal 1750.





Landesbibliothek
Karlsruhe

Landesbibliothek
Karlsruhe

24

26





27. Maria Josefa Anna Augusta

(1734—1776).

geboren den 7. August 1734 als Tochter des Kurfürsten Karl Albrecht von Baiern, nachmaligen deutschen Kaisers Karl VII. (1742—1745), und durch ihre Mutter Enkelin des Kaisers Josef I., vermählte sich den 10. Juli 1755 mit dem verwitweten Markgrafen Ludwig Georg. Die kurze Ehe blieb kinderlos. Nach dem Tode ihres Gemals, 1761, wählte die Markgräfin zunächst Ettlingen als Witwensitz, zog aber später zu ihrem Bruder Maximilian Emanuel, Kurfürst von Baiern, nach München, wo sie im Jahre 1776 aus dem Leben schied und auch begraben wurde.

Das Porträt der Markgräfin befindet sich auf einer bei Gelegenheit der Hochzeitsfeier geprägten Medaille vom Jahre 1755, deren Rückseite die von einem Fürstenhute bedeckten badischen und bairischen Schilde auf einem Hügel vorweist, neben welchem der Vater Rhein fließt.



Landesbibliothek
Karlsruhe



28. Elisabetha Augusta

(1726—1789)

geboren den 25. März 1726, als einzige Tochter des Markgrafen Ludwig Georg aus seiner ersten Ehe mit Maria Anna von Schwarzenberg. In späteren Jahren erblindet, heiratete sie ihren Oberhofmeister den Grafen von Althan und legte den Grund der Georg-Elisabetsstiftung. Sie starb im Jahre 1789.

Das Porträt der Markgräfin Elisabetha Augusta Franziska Eleonore wurde von Gottfried Bernhard Götz gemalt und gestochen und der Übersetzung von Donatus a Transfiguratione Domini „Heilsamer Unterricht, wie man innerlich mit Gott umgehen möge“, Karlsruhe 1751, beigegeben.





Serenissima Principessa
ELISABETHA AUGUSTA
Landgravina Hesse et Rheni
et Palatinatus Rhenani in
Saxonia Landgravia in
Saxonia et Ortenau, Cambisaria
in Rutenia, et Eberstein, Domina
in Rotelen, Badenweiler, Mahl-
berg, Labr, et Kehl etc. etc.

Landesbibliothek
Karlsruhe

28

Landesbibliothek
Karlsruhe

29





29. August Georg

(1706–1771).

geboren den 4. Januar 1706 zu Rastatt, als zweiter Sohn Ludwig Wilhelms, verlor einjährig den Vater, widmete sich auf den Wunsch seiner Mutter, Sibylla Augusta, dem geistlichen Stande, wurde 1726 Domherr zu Köln, 1728 Domdechant zu Augsburg und während eines längeren Aufenthaltes in Siena 1750 Subdiaconus. Nach dem Hinscheiden seiner Mutter und dem Tode des Erbprinzen seines Bruders, Ludwig Georg, mit Rücksicht auf den voraussichtlichen Mangel an Nachkommenschaft der Baden-Badener Linie vom Papste Clemens XII. durch eine Bulle vom 6. September 1754 von seinen geistlichen Pflichten entbunden, vermählte er sich den 7. Dezember 1755 mit Maria Viktoria von Arenberg, Arschott und Croy, ließ sich in Baden nieder, erhielt hohe militärische Würden übertragen und wurde durch hervorragende Orden ausgezeichnet. Am 22. Oktober 1761 folgte er dem ohne männliche Erben verstorbenen Bruder in der Regierung über alle Baden-Badener Besitzungen, zog nach Rastatt, wo er die Pfarrkirche baute, eine Bibliothek anlegte und dem selig gesprochenen Markgrafen Bernhard von Baden († 1458) ein Denkmal setzte, und schloß am 28. Januar 1765 mit der Baden-Durlacher Linie den bereits von seinem Bruder angeregten wechselseitigen Successionsvertrag, das »Pactum«, kraft dessen bei Aussterben einer der beiden Linien, der übrig bleibenden die Nachfolge in dem ganzen angeborenen und erkaufte badischen Besitze gesichert wurde. Der beliebte Markgraf starb kinderlos am 21. Oktober 1771 zu Rastatt und beschloß die stattliche Fürsteneihe der Baden-Badener Linie, welche von 1555–1771 die Regierung inne gehabt hatte. Seine sämtlichen Lande giengen an den Markgrafen Karl Friedrich über, welcher die seit Christof I. getrennten badischen Besitzungen dauernd vereinigte und sein Land 1806 zum Großherzogtum erhob.

Ein mit allegorischen Figuren reich illustrirter Kupferstich von Josef und Johannes Klauer in Wien nach einem Bilde von Philipp Jakob Nicodemo, enthält mehrere Sinnsprüche, die des Markgrafen Charakter und Wirksamkeit wiedergeben, wie „Mea cura conservat“, „Ab hac luce vigor utriusque“, „Cura religionis et amor Patriae.“ Die Inschrift lautet:

Hic vir hic est armis, armaque digna viro.

August Georgs Porträt ist die Nachbildung eines anonymen Ölgemäldes zu Offenburg (Kloster), Photographie von Schuhmann.





30. Maria Viktoria

(1714—1793)

geboren den 26. Oktober 1714 als Tochter des Herzogs Leopold Philipp Karl Josef von Arenberg, Arschott und Croy und der Herzogin Maria Franziska Pignatelli von Bisaccia, vermählte sich den 7. Dezember 1735 zu Neuhaus in Böhmen mit dem Markgrafen August Georg, nachdem sie ihre Jugend als Freundin der Kaiserin Maria Theresia am österreichischen Hofe zugebracht hatte. Ihre Ehe war kinderlos. Nach dem Tode ihres Gatten 1771 blieb sie, abgesehen von mehrfachen Reisen, so zum Besuche Maria Theresias nach Wien, in Baden, erhielt vielfach hohen Besuch, machte großartige Stiftungen, begründete Erziehungshäuser und Schulen und widmete ihr ganzes Vermögen als Wohltäterin dem Lande. Sie starb den 15. April 1793 in Straßburg und wurde in Baden beigesetzt.

Maria Viktorias Porträt ist die Wiedergabe eines anonymen Ölgemäldes zu Offenburg (Kloster), Photographie von Schuhmann.





Landesbibliothek
Karlsruhe

30

Landesbibliothek
Karlsruhe





III. Ernst

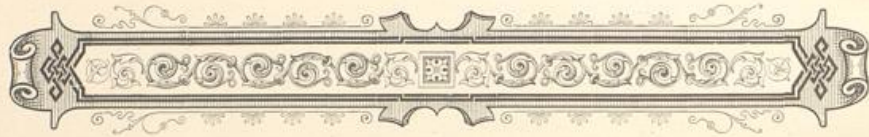
(1482—1553)

geboren zu Pforzheim den 7. Oktober 1482 als siebenter Sohn des Markgrafen Christof I., widmete sich anfangs dem geistlichen Berufe, trat aber bald zum Militärdienste über, leistete dem Kaiser Maximilian 1509 Heeresfolge gegen Venedig und wohnte der Belagerung von Padua bei; er erhielt 1515 bei der Landesteilung Christofs die Markgrafschaft Hochberg mit Saufenberg, Röteln und Badenweiler nebst Usenberg, wodurch ihm eine Stimme auf dem Reichstage zufiel. Die definitive Übernahme der Regierung erfolgte erst nach des Vaters Tod, am 29. April 1527. In Sulzburg residierend, führte Ernst eine Landes- und eine Bergbau-Ordnung ein, hielt auch streng auf eine sorgfältige Kirchenzucht, vertrieb die Klosterfrauen vom heiligen Cyriakus aus Sulzburg, trat aber trotz offenkundiger Begünstigung der reformatorischen Lehren nicht zum Protestantismus über und war nicht zum Beitritt zum Schmalkaldischen Bunde zu bewegen. 1525 wurde sein Besitz vom Bauernkriege bedrängt und stark geschädigt. Der Markgraf wohnte den Reichstagen zu Speier 1526 und zu Augsburg 1530 bei und spielte stets eine vermittelnde Rolle, ohne daß seine Vorschläge zu einem Religionsfrieden bei Karl V. beachtet wurden. 1533, nach dem Absterben seines Bruders Philipp, erbt er mit seinem älteren Bruder Bernhard III. den brüderlichen Besitz, gelangte aber erst nach vielen Streitigkeiten zu der Teilung vom 13. August 1533, durch welche ihm der Besitz von Pforzheim und Durlach zuerkannt und infolge deren er Stammvater der ernestinischen oder Baden-Durlacher Linie wurde. Er traf verschiedenemal Bestimmungen wegen der Erbteilung seiner Söhne, entsagte 1552 zugunsten der beiden Überlebenden Bernhard und Karl, von denen der erstere aber noch kurz vor dem Vater starb, der Regierung, unter Vorbehalt der Rücknahme und eines entsprechenden Unterhaltes, und verschied den 6. Februar 1553 zu Pforzheim, wo er auch begraben wurde. Der Markgraf war dreimal vermählt: 1. mit Elisabeth, Markgräfin von Brandenburg-Ansbach, Schwester des Herzogs Albrecht I. von Preußen, 1494—1518; 2. mit Ursula von Rosenfeld, † 1538, und 3. mit Anna Bombastin von Hohenheim, † 1574, welche kinderlos starb.

Ernsts Wahlspruch lautete nach der Inschrift auf einer Medaille von 1553:
NIT SCHIMPF MIT ERNST.

Das Bild des Markgrafen ist nach einer gleichzeitigen, wahrscheinlich von Hagenauer geschnittenen Medaille gegeben.





32. Karl II.

(1529–1577).

geboren den 24. Juli 1529 zu Sulzburg als einziger Sohn des Markgrafen Ernst und seiner zweiten Gemalin Ursula von Rosenfeld, wurde von seinen beiden Stiefbrüdern Albrecht und Bernhard, die des Vaters zweite Ehe mißbilligten, wegen seines Erbes hart angefeindet, gelangte aber, da Albrecht schon 1542 und Bernhard 1553, kurz vor des Vaters Tod, starb, in den Besitz der gesamten väterlichen Lände. Seit dem 7. Februar 1551 mit Kunigunde von Brandenburg-Bayreuth, Schwester des unglücklichen Albrecht Alcibiades, verheiratet, hatte Karl anfangs schwer unter der Armut des Landes und den Schulden seines Stiefbruders Bernhard zu leiden, machte 1555 bei dem Baseler Räte gegen Verpfändung eines großen Teiles seines Besitzes eine Anleihe, erlangte aber durch eine fünfzehnjährige Abgabe seiner treuen Untertanen und durch Sparsamkeit und Friedensliebe eine allmähliche Besserung der Verhältnisse, vervollkommnete auch 1554–57 die Befestigungen von Hochberg und erbaute 1555, an Stelle des im Bauernkriege verwüsteten Klosters Gottesau, ein Schloß. Seit dem Jahre 1554 durch den eifrigen Anhänger der Reformation Dr. Martin Achssynit (Amelius) von der Notwendigkeit dieses Kampfes gegen die Verderbnis der alten Kirche überzeugt, gieng er Schritt für Schritt zu den Reformierten über, besuchte 1555 als einer der wenigen deutschen Fürsten den Reichstag zu Augsburg, hob mehrere Klöster und Kirchengüter auf und erließ nach reiflichen Vorarbeiten mit Amelius und einer Anzahl hervorragender Männer, wie Andreae, Sulzer, Stöffelin, Diller und Heerbrand, und nach Festsetzung einer neuen Kirchenordnung am 1. Juni 1556 den Befehl zur Reformation in seinem ganzen Lande. Im selben Jahre verwandte sich Karl bei dem Kaiser für seinen Schwager Albrecht Alcibiades, der nach Deutschland zurückkommen durfte und in Pforzheim starb. 1558, den 1. August nahm der Markgraf in zweiter Ehe Anna von Pfalz-Weidenz und Lützelstein zur Frau, die gleich der ersten Gemalin eine strenge Lutheranerin war. Die Hoffnung Karls, die Vormundschaft über Philipp II. von Baden-Baden zu erhalten, gieng nicht in Erfüllung. Auffallender Weise unterstützte er vorübergehend Karl IX. von Frankreich zur Verfolgung der Hugenotten. Karl verlegte 1565 die Residenz nach Durlach, wo sie bis auf Karl Wilhelm blieb, baute daselbst die Karlsburg, erhielt wegen der Sparsamkeit, womit er die Handwerker bei dem Bau eigenhändig bezahlte, den Namen „Karl mit der Tasche“ und starb hochverehrt vor der Mündigkeit seiner Söhne den 25. März 1577 in Durlach, wurde aber in der Schloßkirche zu Pforzheim beigesetzt.

Ein Vers N. Frischlins auf den Markgrafen besagt:

Huius inest animo virtus et fervida dextra.

Karls II. Bildnis ist nach einer anonymen Medaille von 1559 wiederholt.





Landesbibliothek
Karlsruhe

Landesbibliothek
Karlsruhe





33. Анна

(1540—1586).

geboren den 12. November 1540 als Tochter des Pfalzgrafen Ruprecht von Pfalz-Veldenz und Lützelstein, heiratete am 1. August 1558 den verwitweten Markgrafen Karl II., dessen erste Gemalin Kunigunde von Brandenburg-Bayreut den 24. Februar 1558 auf einer Reise zu Schwäbisch-Gemünd gestorben war. Nach dem Tode Karls 1577 wählte sie ihren Wittwensitz in dem Schlosse zu Graben und führte, da Karls Kinder aus erster Ehe ihm bereits im Tode vorausgegangen waren, bis zum Jahre 1584 die vormundschaftliche Regierung über ihre drei Söhne Ernst Friedrich, Jakob und Georg Friedrich, welche alle zur Herrschaft gelangten. Sie starb den 30. Mai 1586 zu Graben und wurde neben ihrem Gemal zu Pforzheim beigesetzt, wo dem Markgrafen mit seinen beiden Frauen ein prunkvolles, von dem Bildhauer Johannes Trarbachius (1550—1586) gefertigtes Denkmal errichtet worden ist.

Der Wahlspruch der frommen Fürstin befindet sich auf einer goldenen Medaille von 1584:

ICH ACHT ALLES FOR KOT DAS ICH CHRIS(tum) GEW(inne) V(nd) IN I(hm)
ERFV(nden) WERD(e).

Das Porträt Annas befindet sich auf der genannten Medaille von 1584.





34. Ernst Friedrich

(1560—1604)

geboren als ältester Sohn Karls II. den 17. Oktober 1560 zu Mühlburg und nach des Vaters Hinscheiden unter der Vormundschaft seiner Mutter Anna von Veldenz, des Kurfürsten Ludwig VI. von der Pfalz, des Herzogs Philipp Ludwig zu Neuburg und Ludwigs von Württemberg erzogen, verweilte mit seinem Bruder Jakob längere Zeit am Hofe des Letzteren, machte alsdann eine Rundreise an mehrere europäische Höfe und trat im Jahre 1584 die Regierung an. Dieselbe erstreckte sich zunächst auf ein Drittel der Lande, da dieselben entgegen den Bestimmungen des Vaters nach der von Markgraf Ernst im Jahre 1557 entworfenen Ordnung unter Karls II. drei Söhne geteilt wurden. Ernst Friedrich erhielt die untere Markgrafschaft, den sogenannten Pforzheimischen Anteil, und hatte seine Residenz zu Durlach in der von seinem Vater erbauten Karlsburg. Er stiftete den ersten badischen Ritterorden von der blauen Binde und vermählte sich mit Anna von Ostfriesland, welche ihn ebensowenig wie den früheren und späteren Gatten Ludwig von der Pfalz und Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg mit Kindern beschenkte. Im Jahre 1586 erfolgte die Einweihung des bereits während der Vormundschaftsregierung geplanten „Gymnasium Ernestinum“ zu Durlach, das zunächst die Erziehung besonders befähigter Jünglinge zum Dienste der Kirche bezweckte. (Das ansehnliche Gebäude desselben wurde 1689 von den Franzosen eingeeäschert, worauf die Schule 1724 nach Karlsruhe verlegt worden ist.) 1590 starb Ernst Friedrichs Bruder Jakob, dessen Erbe er an sich riß, ebenso er auch die Vormundschaft über dessen Kinder übernahm, worüber Streitigkeiten entstanden. Nachdem Jakobs Sohn gestorben, hielt er dessen Tochter in Verwahrung und entließ dieselbe erst 1602, als ihm mit der Reichsacht gedroht wurde. Bei der Erzbischofswahl zu Straßburg 1592 erklärte er sich für die protestantischen Domherren und zog mit dreitausend Mann gegen Straßburg, bis das Bündnis zu Heilbronn den Unruhen ein Ende machte, während derer ihm durch den Herzog von Lothringen die Herrschaft Bitsch entrißen wurde. Im Jahre 1594 begannen seine langwierigen Zwistigkeiten wegen der Baden-Badener Lande. Er besetzte mit bewaffneter Macht die Staaten des Eduard Fortunatus, die dieser verschwenderische Fürst „verfuggern“ wollte, und geriet deshalb in längere unerquickliche Verhandlungen mit Kaiser Rudolf II. Ein Krieg wurde nur durch den kaiserlichen Befehl vermieden. Dagegen häuften sich Feindseligkeiten der schlimmsten Art. Es wurde bewiesen, daß Eduard Fortunatus verschiedene Anschläge auf das Leben Ernst Friedrichs machte; drei angeblich von ihm gedungene Mörder fanden den Tod durch Hinrichtung, und der ganze Prozeß ward ausführlich im Druck bekannt gegeben. Der Kaiser wollte eine Administration in Baden-Baden niedersehen, doch widersetzte sich Ernst Friedrich lebenslang, betrachtete das Baden-Badener Land als sein eigen, bestritt auch nach Eduards Tod die Successionsfähigkeit seiner Kinder und unterhielt mit großen Unkosten ein stehendes Heer, bis er dasselbe gezwungen an Frankreich überlassen mußte. Um den Aufwand dafür zu decken, mußte er größere Teile seines Landes gegen baare Geldsummen veräußern. Auch in religiösen Dingen führte er mancherlei Uneinigkeit herbei. Im Jahre 1597 hob er das Kloster Frauenalb auf und



Landesbibliothek
Karlsruhe

suchte dort den Protestantismus einzuführen. 1599 trat er selbst zu der Lehre Calvins über, ließ sein Bekenntnis in dem sogenannten „Stafforter Buch“, das in dem Schlosse Staffort durch Bernhard Albin gedruckt wurde, niederlegen, und wollte trotz aller Gegenwehr seiner Untertanen die neue Religion mit Gewalt in seinen Landen einführen. Pforzheim, das sich nicht fügen wollte, sollte mit den Waffen zu der reformierten Lehre gezwungen werden. Als er im Begriff stand, mit Kriegsmacht gegen diese Stadt zu ziehen, starb er plötzlich am Schlag zu Remchingen den 14. April 1604.

Eine Medaille auf die brüderliche Eintracht Ernst Friedrichs und Georg Friedrichs vom Jahre 1596 zeigt eine Anzahl Pfeile, die von zwei aus den Wolken gegeneinander ausgehenden Händen zusammengehalten werden, und enthält die Unterschrift:

Viribus ut iuncta haec rumpuntur spicula nullis
Sic omne imperium firmat concordia fratrum.

Eine andere zu seinen Ehren geprägte Medaille enthält seinen Wahlspruch:

NEC NULLI NEC OMNIBUS.

Sein Porträt ist nach einem Kupferstich von Dominicus Custos aus dem Atrium heroicum wiederholt. Die Inschrift desselben lautet:

Oppositus limes, Celtarum antiquitus agris
Afficit hunc dominos inter honore suos;
Nulli stirpe sua, paucis sed & indole cedit,
Quos sibi habet Procerum conditione pares.
Erneste, ergo tuos vultus, Friderice, tuentes,
Hic, dicent, Princeps praestitit ingenio.





35. Jakob III.

(1562—1590).

zweiter Sohn des Markgrafen Karl II. und der Markgräfin Anna, des Pfalzgrafen Ruprechts von Veldenz Tochter, geboren den 26. Mai 1562 zu Pforzheim, stand 1577—1584 mit seinen Brüdern Ernst Friedrich und Georg Friedrich unter gemeinsamer Vormundschaft, verbrachte einen Teil seiner Jugend am Hofe zu Stuttgart, studierte zu Tübingen und Straßburg, bereiste Italien und Frankreich, erschien 1582 auf dem Reichstage zu Augsburg und widmete sich dann dem Kriegsdienste. Er war 1585 Begleiter Johann Kasimirs von der Pfalz auf dessen Zuge zur Unterstützung des Kurfürsten Gebhard Truchseß von Köln, 1585 Anführer der deutschen Reiterei bei der Belagerung von Neuß und Rheinberg unter Kurfürst Ernst von Köln und Begleiter des Herzogs Alexander Farnese von Parma, 1587 Befehlshaber eines Beobachtungsheeres, welches die Stände von Elsaß und Schwaben am Oberrhein aufgestellt hatten; 1588 Bundesgenosse des Herzogs Karl III. von Lothringen. Bei der Landesteilung in drei Teile, 1584, erhielt er Hochberg und residierte daselbst. Im gleichen Jahre vermählte er sich mit Elisabeth, Erbtochter des Grafen Florenz von Kulenburg und Manderscheid, die nach seinem Tode den Grafen Karl von Hohenzollern heiratete. Nach Veranstaltung von Religionsgesprächen zu Baden und Emmendingen trat der Markgraf, namentlich durch den Einfluß des Dr. Johannes Pistorius veranlaßt, den 15. Juli 1590 im Cistercienserkloster Thennenbach zur katholischen Religion über und starb kurz darauf, bevor die Wiedereinführung des Katholicismus in seinem Besitze von statten gegangen, an der Ruhr den 17. August zu Emmendingen. Ernst Friedrich ließ ihn nach protestantischem Ritus in der Gruft zu Pforzheim beisetzen. Ein Jahr nach Jakobs Tod erschien eine von Pistorius verfaßte Schrift: „Unser, von Gottes Genaden, Jacobs, Marggrafen zu Baden . . . christliche erhebliche und wolfundirte Motiven, warumb wir auß einigem eifferigen trieb vnseres Gewissens . . . die lutherische Lehr verlassen.“ Von Pistorius rühren auch zwei Leichenreden auf Jakob her.

Ein Wahlspruch des Markgrafen, den er mit eigener Hand in ein vor Zeiten dem Markgrafen Ernst Friedrich zugehöriges Stammbuch eintrug, lautete:

Diligite iustitiam, qui iudicatis terram.



*Marchio sic vultu IACOBVS et ora ferebat
Badanos inter Commemeratus Heros.*

Landesbibliothek
Karlsruhe

Jakobs Bildnis ist dem vierten Bande des *Atrium heroicum* von *Dominicus Custos* entnommen und, wie sich aus dem Vorwort und dem Gedichte schließen läßt, wol nach dem Tode angefertigt. Das letztere lautet:

Te iuuenem rapuit fatum, Jacobe, fuisses
Cum iam Badanis iura daturus agris;
Dotibus haud cassum laudando Principe dignis
At nil non factum contigit ante tibi;
Lumine sic omnes nouit mors reddere cassos,
Laude sua nullum sed spoliare potest.





36. Georg Friedrich

(1575—1638).

geboren den 30. Januar 1575 als dritter Sohn Karls II. in der Karlsburg zu Durlach, blieb nach des Vaters Tod noch längere Zeit unter Vormundschaft, war in jüngeren Jahren vielfach kränklich und studierte mit Erfolg in Straßburg, Besançon, Dôle, Basel, Siena und Venedig. Bei der Landesteilung, 1584, erhielt er Sausenberg, Röteln und Badenweiler, nach Jakobs III. Tod waren Hochberg und Ufenberg für ihn bestimmt. Im folgenden Jahre trat er die Regierung an und residierte, seit 1592 vermählt mit Juliane Ursula, einer Tochter des Wild- und Rheingrafen Friedrich, die ihm in zweiundzwanzigjähriger Ehe fünfzehn Kinder gebar, zu Hochberg, welches er später mit Sulzburg und der Karlsburg vertauschte. 1600 leistete Georg Friedrich dem Kaiser Rudolf II. Hilfe gegen die Türken. Nach dem Tode Ernst Friedrichs 1604 erbt er die gesamten Baden-Badener und Baden-Durlacher Lande, wurde von Kaiser Rudolf II. damit belehnt und führte allenthalben die evangelisch-lutherische Lehre wieder ein. Der Bruder des Eduard Fortunatus, welcher Anstalten machte, ihm die obere Markgrafschaft zu entreißen, wurde gefangen genommen und fünfzehn Jahre lang bis zu seinem Tode, 1620, in Hochberg festgehalten. Im Jahre 1607 trat Georg Friedrich mit den übrigen protestantischen Fürsten von der Pfalz, Neuburg, Württemberg und Ansbach für die Stadt Donauwörth ein, die wegen einer Demonstration gegen die Katholiken in die Acht erklärt war, und begründete mit ihnen nach dem erfolglosen Reichstage von Regensburg die protestantische Union zu gegenseitigem Beistande gegen Gewaltangriffe, welcher alsbald als Gegenbund die katholische Liga gegenübertrat. Gleichzeitig begannen Georg Friedrichs langwierige Verhandlungen und Streitigkeiten inbetreff der Erben des Eduard Fortunatus, die sich wegen ihrer Succession an den Kaiser gewendet hatten, und verwarf zu seinem eigenen Nachteil die Vergleichsvorschläge, denen zufolge die Kinder Eduards den badischen Anteil an der Grafschaft Sponheim und den markgräflichen Titel erhalten sollten. Im Jahre 1618 schloß Georg Friedrich sein enges, so verhängnisvolles Bündnis mit dem jugendlichen und frommen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, schloste gemeinsam mit diesem die von dem Bischofe von Speier errichtete Festung Philippsburg, unterstützte ihn im böhmischen Kriege, der den Anfang des für Baden so unglücklichen dreißigjährigen Krieges bildete, suchte in Gemeinschaft mit ihm die Wahl des Erzherzogs Ferdinand zum Kaiser zu verhindern und vertrat überhaupt in jeder Weise das Interesse der Protestanten und Unirten. Als Friedrich von der Pfalz 1619 zum Könige von Böhmen gewählt wurde, war Georg Friedrich, der ein großes Heer am Rhein unterhielt, sein eifrigster Bundesgenosse. Aber schon im folgenden Jahre unterlag der „Winterkönig“, von seinen übrigen Bundesgenossen verlassen, in der Schlacht am weißen Berge bei Prag den Bayern und den Kaiserlichen und wurde in die Acht erklärt. Die Union löste sich auf. Nur



Landesbibliothek
K. F. C.

Georg Friedrich legte die Waffen nicht nieder, sondern stellte sich an die Spitze der protestantischen Bewegung. Um seinem Freunde und der guten Sache freier helfen zu können, übergab er am 12. April 1622 die Regierung, ohne sich irgend welche Vorrechte auszuhalten, an seinen Sohn, Friedrich V., und erließ damit gleichsam die offene Kriegserklärung, die sein Land über ein Vierteljahrhundert in die größte Zerrüttung bringen sollte. In Gemeinschaft mit dem waffenkundigen Mansfeld lieferte er zunächst dem vordringenden Tilly ein siegreiches Treffen bei Wiesloch, wurde aber wenige Tage darauf, infolge von Mansfelds unerwartetem Abzug bei Wimpfen so empfindlich geschlagen, daß er einer lange angezeifelten, neuerdings aber glaubhafter gemachten Sage gemäß nur durch die Tapferkeit der vielgefeierten vierhundert Pforzheimer, die seinen Rückzug schützten, das Leben retten konnte und nicht nur sein ganzes Heer nebst der Kriegskasse und der gesamten Ausstattung, sondern auch für sich und seinen Sohn die obere Markgrafschaft verlor. Nach der folgenden, für die Protestanten unglücklichen Schlacht bei Höchst, 1622, wo Tilly den Sieg über Christian von Braunschweig errang, zog sich Georg Friedrich auf einige Zeit in das Privatleben zurück, lebte zunächst in Hochberg, dann in Genf und schließlich zu Thonon, im Herzogtum Chablais. Der Plan eines erneuten Einfalles in das Elsaß und die Pfalz wurde im Keime erstickt. Nichtsdestoweniger ließ er sich im Jahre 1626 von Karl I. von England und Christian IV. von Dänemark verleiten, wiederum die Waffen zu ergreifen, war aber auch hier nicht glücklicher, wurde von Tilly geschlagen, nach Jütland verjagt und wäre beinahe von Wallensteins Heer gefangen worden. Hierauf zog sich Georg Friedrich endgültig von der Politik zurück und bezog das den Durlacher Markgrafen zugehörige Haus Drachensfels in Straßburg, hielt sich aber auch mehrfach noch in Genf auf. Die letzten Jahre widmete er ganz seinen wissenschaftlichen Studien. Er hat seinen eigenen Aufzeichnungen zufolge die Bibel an die sechzig Male durchgelesen. Vornehmlich aber beschäftigte ihn die Kriegswissenschaft, auf die er sich vielleicht theoretisch besser als praktisch verstand. Aus dem Jahre 1617 stammt eine dreibändige Sammlung von militärischen Schriften und Auszügen nebst sorgfältig ausgeführten Zeichnungen und Tabellen, die er in einem eigenhändig geschriebenen Vorworte seinen Söhnen widmete. Auch die Rechtsgelehrsamkeit wurde von ihm gepflegt. Im Jahre 1622 erschien zu Durlach das von ihm neu redigierte, aber erst durch seinen Sohn 1654 eingeführte Gesetzbuch unter dem Titel *Lands-Ordnung und Land-Recht*. Sein Testament, das vom 17. November 1615 datiert ist, enthielt eine Reihe weiser, für das Haus Durlach wichtiger Bestimmungen. Es wurde zum Hauptstatut aller Hausverträge, führte das Erstgeburtrecht ein, schloß die verheirateten Prinzessinnen von der Landesfolge aus, verbot die Teilung der badischen Lande, setzte die evangelisch-lutherische Religion als dauernde Staatsreligion ein und ordnete die Judenvertreibung an. Der Markgraf starb am 14. September 1658 zu Straßburg. Außer mit Katharina Ursula war er noch mit Agatha von Erbach und zur linken Hand mit einer Amtmannstochter, Elisabeth Stolzen, vermählt, von denen die erstere drei Töchter, die zweite eine Tochter gebar.

Ein Kupferstich unbekanntem Ursprungs, der den Markgrafen in voller Rüstung darstellt, enthält folgende drei Disticha:

Inter magnanimos fortesque ALEMANIDOS orae
Magnanimus, GEORGI, Dux, FRIDERICE, clues.
Nam tu fulminei decus es memorabile MARTIS,
Tam placidae praestans es quoque PACIS honos.
Hinc Te cunctus amat, propter virtutis amorem,
Et Patriae PATREM subdita turba colit.

D. M. C. (D. Meissner).

Dieselben kehren zumteil und mit Varianten auf anderen Stichen wieder.

Das Porträt Georg Friedrichs ist von Johannes von Heyden gemalt und von dessen Sohn Jakob gestochen worden.



Landesbibliothek
Karlsruhe



*Serenissimus et Celsissimus Princeps ac Dux Dux FREDERICUS
senior MARCHIO Badæ et Hachbergæ Landgravius susenbergæ Comes
in sponheim et Eberstein Dynasta in Röttlen, Badenweiler, Laar et Malberg.*



37. Friedrich V.

(1594–1659).

geboren den 6. Juli 1594 als ältester Sohn aus der ersten Ehe des Markgrafen Georg Friedrich und der Rheingräfin Juliane Ursula, machte in seiner Jugend weitere Reisen nach Frankreich, England und den Niederlanden, misbilligte die Feldzüge seines Vaters und beschloß nach der Abdankung desselben, 23. Mai 1622, die Regierung mit möglichster Friedensliebe zu führen. Aber sein Besitz wurde sofort der Schauplatz greuelvollster Einfälle und Verwüstungen durch die verschiedensten Heerhaufen, besonders der Kaiserlichen, und da sein Vater dem Kaiser gegenüber widerspenstig blieb, gieng die ganze Markgrafschaft Baden-Baden wieder an den Markgrafen Wilhelm von Baden verloren, worüber endlich 1627 ein Vergleich zustande kam, demzufolge Friedrich 380 000 Gulden zahlen und allen Ansprüchen auf Baden-Baden entsagen mußte. Friedrich mußte gleich 1622 mit seiner Familie nach Stuttgart flüchten, erbat vergebens persönlich bei Kaiser Ferdinand II. in Wien die Entfernung der kaiserlichen Truppen aus seinem Lande und die Herabsetzung seiner Abgaben, denn der Kaiser sagte ihm alles zu unter der Bedingung, daß er katholisch würde, und dieses Ansuchen wies der Markgraf entrüstet zurück. 1631 schloß sich Friedrich den Schweden als Verteidigern seines Glaubens an und blieb auch im Besitze seiner Lande, während sie am Rhein und im Elsaß standen, erlitt aber schon im folgenden Jahre bedeutende Schädigungen durch Ossa und Montecuculi, bis Gustav Horn und der Rheingraf ihm zu Hilfe eilten. Am 13. April 1633 erhielt Friedrich durch Drenstierna auf den Befehl des bei Lützen gefallenen Gustav Adolf und im Namen Schwedens auf dem Heilbronner Konvente die Baden-Badener Lande, sowie die österreichischen Besitze zwischen Rhein und Schwarzwald zugesprochen und gleichzeitig den Oberbefehl über die Truppen im Breisgau und in der ganzen Markgrafschaft übertragen, ließ sich huldigen, vertrieb die katholischen Pfarrer und Klosterinsassen, konnte sich aber nur kurz des Besitzes freuen, da der Sieg der Kaiserlichen bei Nördlingen 1634 ihn wieder aller Erwerbungen beraubte und zur Flucht nach Straßburg zwang. Von der Amnestie des Kaisers auf dem Prager Frieden ausgeschlossen, durch einen kaiserlichen Administrator ersetzt, erwirkte er 1638 vom Räte in Basel die Erlaubnis, dort zu wohnen und sich anzukaufen, und mußte untätig zusehen, wie sein Land verheert, von den Kaiserlichen, den Baiern, den Baden-Badenern ausgezogen und zu dem alten Glauben zurückgezwungen wurde. Erst der westfälische Friede, 1648, brachte Ordnung in seine Verhältnisse, nachdem ihm Bernhard von Weimar einen Teil seines Besitzes zurückerobert hatte, und gab beiden badischen Staaten wieder, was sie vorher besessen hatten. Friedrich wurde 1651 durch Ferdinand III. belehnt, hob dann die Kirchenzucht mit erneuertem Eifer, ließ 1649 eine verschärfte Auflage der Kirchenordnung erscheinen, begann 1654 wiederum Kirchenvisitationen, veröffentlichte im selben Jahre das badische Landrecht und war in jeder Weise bestrebt, Ruhe und Ordnung herzustellen. Sein Testament bestimmte Unteilbarkeit der Lande, Regierung des ältesten Sohnes und verbot den Regenten den Glaubenswechsel. Fünffmal vermählt starb der Markgraf den 8. September 1659 zu Durlach und wurde in Pforzheim begraben.

37. Friedrich V.

Friedrichs Wahlprüche lauteten nach Medaillenschriften:

ROSA NON SINE SPINIS

und:

CONSCIENTIA VIRTUTI SATIS AMPLUM THEATRUM.

Das Bildnis des Markgrafen wurde von Johann Kaspar Widmann gemalt und von Philipp Kilian in Kupfer gestochen.





38. Gustav Adolf (Bernhard Gustav)

(1631—1677).

geboren als Sohn Friedrichs V. und dessen zweiter Gemalin Eleonore von Solms den 24. Dezember 1631, widmete sich zunächst dem Kriegerstande, begab sich in venetianische Kriegsdienste, machte 1655 den schwedisch-polnischen Krieg und das Treffen bei Warfa mit, wurde 1664 auf dem Reichstage zu Regensburg zum General-Wachtmeister ernannt und zog gegen die Türken, bei welcher Gelegenheit er in dem Treffen bei St. Gotthard verwundet wurde. Nachdem er bereits am 24. August 1660 in dem elsässischen Kloster Hermolsheim zur römisch-katholischen Religion übergetreten war und den Namen Bernhard Gustav angenommen hatte, trat er nach Beendigung des Türkenkrieges in das Benediktinerkloster Rheinau im Elsaß ein, wurde 1668 mit Genehmigung Clemens IX. zum Koadjutor von Fulda und Kempten gewählt, 1671 Abt zu Fulda, wodurch er Erzkanzler der Kaiserin ward, und Koadjutor der Abtei Siegburg, 1672 von Clemens X. zum Kardinal ernannt, 1673 gleichfalls Abt von Kempten, womit die Würde des Erzmarshalls verknüpft war. Sein Plan, sich um das Bistum Lüttich zu bewerben, scheiterte. 1676 wohnte der Abt der Wahl des Papstes Innocentius XI. in Rom bei, kehrte krank nach Deutschland zurück und starb den 26. Dezember 1677 auf seinem Schlosse bei Hammelburg. Sein Leichnam wurde in der Kirche zu Fulda beigesetzt.

Ein Gedächtnisthaler des Abtes zeigt sein Wappen, bestehend aus dem Fuldaischen Kreuz mit dem badischen Schrägbalken und einem Kardinalshut, das an einem mit einem großen Stein beschwerten Palm- baume ruht und die Umschrift trägt:

SUB PONDERE.

Das Bildnis Gustav Adolfs wurde von Ferdinand Voet gemalt und von Albert Clovet gestochen (scul. Jo. Jacob. de Rubeis formis Romae).





DON BERNARDVS GVSTAVVS MONACHVS ORD.
S. BENEDICTI S. R. E. PRESB. CARDIN. DE BADEN
GERMANVS CREATVS DIE XXIV. AVG. MDCLXXI.
Obijt die 26 Decembris 1677.

Ferd. Voss Pinx.

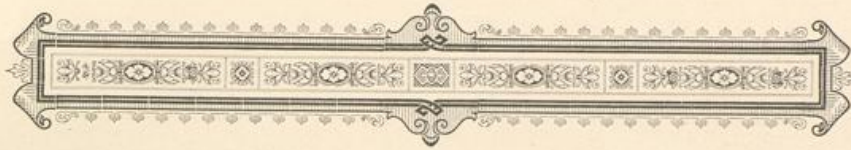
Alb. Clouet scul.

Landesbibliothek
Karlsruhe

Landesbibliothek
Karlsruhe

29





39. Friedrich VI.

(1617–1677).

geboren als ältester Sohn Friedrichs V. und der Herzogin Barbara von Württemberg zu Durlach am 16. November 1617, studierte in Straßburg und 1634–1637 in Paris, ergab sich mit besonderer Neigung der Kriegskunst, zog mit Bernhard von Weimar gegen die Kaiserlichen und gieng nach dessen Tod 1639 zu Wilhelm VI. von Hessen-Kassel und 1640 zu dem schwedischen Oberfeldherrn Johann Baner, überall gegen die Unterdrücker des Protestantismus kämpfend. Von dem letzteren ward er an Ludwig XIII. wegen der Fortsetzung des Krieges in Deutschland geschickt, 1641 nahm er an den Kämpfen bei Merseburg und Wolfenbüttel teil und vermählte sich in Stockholm mit Christina Magdalena von Pfalz-Zweibrücken, der Schwester des späteren Königs Karl X. Gustav von Schweden, welcher ihn 1655 zum schwedischen General der Kavallerie ernannte und zeitlebens hochhielt, der Gemalin Friedrichs auch namhafte Bezüge aus dem Kronschatze zuwendete. 1659 durch den Tod des Vaters von der Belagerung Rigas zurückberufen, übernahm er die Regierung und widmete sich derselben mit großem Eifer, wußte auch die Schäden, die der dreißigjährige Krieg angerichtet hatte, langsam und segensreich auszugleichen und bewies hohen Verstand und klaren Sinn für die verschiedenartigen Arbeiten des Friedens, für Kunst und Wissenschaft. 1664 besuchte er den Regensburger Reichstag. Kaiser Leopold I. war ihm trotz der Verschiedenheit des Glaubens sehr wolgesinnt, warb um die Hand seiner Tochter Katharina Barbara, die aber nicht vom Protestantismus lassen wollte, bestätigte dem hochfürstlichen Hause das Prädikat „Durchlaucht“ und übertrug dem Markgrafen nebst dem Bischöfe von Münster, Ch. B. von Galen, das Präsidium im Reichsrat gegen die Türken, in welcher Eigenschaft Friedrich das Reichsheer in Ungarn inspizierte. Nach der Kriegserklärung Ludwigs XIV. 1674 wurde der Markgraf Generalfeldmarschall, verlegte die Residenz nach Basel, wo auch das Münzkabinett und die Bibliothek bis 1765 untergebracht wurde, erkrankte plötzlich, während Breisach zurückerobert werden sollte, in Donaueschingen und starb den 31. Januar 1677 zu Durlach; er ist begraben zu Pforzheim.

Der Wahlspruch Friedrichs VI. ist auf einer Medaille erhalten und lautet:

VIRTUTI FORTUNA COMES.

Das Porträt des Markgrafen wurde dem genealogischen Werke von Matthäus Merian entnommen.





40. KARL GUSTAV

(1648—1705).

geboren den 27. September 1648 zu Uckermünde in Pommern als zweiter Sohn Friedrichs VI., getauft mit dem Namen des Königs von Schweden, des Bruders seiner Großmutter, wurde mit seinem älteren Bruder Friedrich Magnus aufgezogen und unternahm mit demselben größere Reisen durch Deutschland, Holland, England, Frankreich und Italien. Von seinem Paten mit dem Onkel Kagenhausen in Nieder-Elsasß beschenkt, zum Obristen eines schwedischen Regimentes und dann zum General-Wachmeister ernannt, tat er sich in den Niederlanden und bei der Belagerung von Philippsburg hervor. 1685 führte er die schwäbischen Hilfstruppen gegen die Türken nach Ungarn, war bei der Belagerung von Neuhäusel tätig, erhielt die Würde eines General-Feldzeugmeisters und führte die vier Regimenter des schwäbischen Kreises 1688 ruhmvoll nach Deutschland zurück. 1694 stand er dem Markgrafen Ludwig Wilhelm am Rhein erfolgreich zur Seite. Vermählt mit Anna Sophia von Braunschweig-Wolfenbüttel, starb er den 24. Oktober 1705 zu Pforzheim, wo er auch begraben liegt, nachdem ihm seine drei Söhne im Tod vorangegangen waren und seine Tochter Christina Juliana den Herzog Johann Wilhelm von Sachsen-Eisenach geheiratet hatte.

Der Wahlspruch des Markgrafen lautete nach der Inschrift auf einer von Anton Meybusch gefertigten Medaille von 1685:

AVIDA PERICULI VIRTUS.

Karl Gustavs Porträt befindet sich auf Meybuschs Medaille von 1685.





Landesbibliothek
Karlsruhe

110

Landesbibliothek
Karlsruhe



4. Christina

(1645—1705)

geboren den 22. April 1645 zu Wollgast als Tochter des Markgrafen Friedrich VI. und der Markgräfin Christina Magdalena von Zweibrücken, deren Mutter Katharina eine Schwester des Königs Gustav Adolf von Schweden war, hatte herzliche Beziehungen zu Schweden, dessen König Karl Gustav ihr eine Hochzeitsteuer von zehntausend Reichstalern aussetzte, und heiratete in erster Ehe am 27. Juli 1665 den Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Ansbach und nach vierzehnjähriger Wittwenschaft am 14. August 1681 den Herzog Friedrich von Sachsen-Altenburg. Nach Eintritt in die zweite Ehe entsagte die Markgräfin allen ihren Ansprüchen auf die schwedischen Bezüge, sowie auf das ihr als Pfandschaft übergebene Amt Katharinenburg laut Schenkungsbrief an ihren durch Kriegslasten hart bedrängten Bruder, den Markgrafen Friedrich Magnus. Im Jahre 1691 zum zweitenmale verwitwet, starb Christina den 20. Dezember 1705 zu Altenburg, wo sie auch beigesetzt wurde.

Eine von Christian Wernuth im Jahre 1705 auf die Fürstin geprägte Medaille mit Porträt enthält den Denkpruch:

SPES CONFISA DEO NUNQUAM CONFUSA RECEDIT.

Christinas Bildnis wurde von einem mittelmäßigen Künstler, Michael Fentiger in Nürnberg, in schwarzer Manier gestochen.



Landesbibliothek
Karlsruhe



42. Katharina Barbara

(1650—1755)

geboren den 4. Juni 1650 zu Udermünde als Tochter Friedrichs VI., genoß neben ihren vielseitigen Anlagen für die schönen Künste und Wissenschaften den Ruf einer ausgezeichneten Schönheit, wurde vom Kaiser Leopold I. zur Gemalin begehrt, schlug aber die Werbung aus, da sie ihre Religion nicht ändern wollte. Sie blieb ledig, ward Kanonissin und Dekanissin des evangelischen Frauenstiftes Herborn und zeichnete sich durch mannichfache milde Stiftungen als Wohlthäterin der Armen aus. Nach Errichtung eines Testaments zugunsten des Markgrafen Karl Wilhelm starb sie im 85. Lebensjahre den 14. Januar 1755 und wurde zu Pforzheim beigesetzt.

Das Bildnis der Markgräfin ist einem größeren Kniestück entnommen, das sich im Rathause zu Durlach befindet und keinen Malernamen angeht.



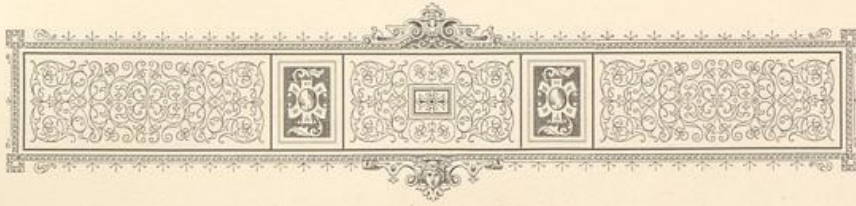


Landesbibliothek
Karlsruhe

42

Landesbibliothek
Karlsruhe





43. Johanna Elisabeth

(1651—1680)

wurde den 6. November als Tochter Friedrichs VI. in dem Schlosse Karlsburg zu Durlach geboren, vermählte sich den 25. Januar 1675 mit dem Markgrafen Johann Friedrich von Brandenburg-Ansbach und schied bereits nach siebenjähriger Ehe, den 28. September 1680, aus dem Leben.

Das Porträt der Markgräfin ist von Wolfgang Ludwig Hopfer nach dem Leben gemalt und später von Jakob von Sandrart in Nürnberg gestochen worden.





44. Friedrich Magnus

(1647—1709).

geboren den 25. September 1647 zu Alkermünde als ältester Sohn Friedrichs VI., kam nach Abschluß des dreißigjährigen Krieges mit seiner Mutter Christina Magdalena nach Durlach zurück, nahm 1664 und 1667 mit seinem Bruder Karl Gustav längeren Aufenthalt in Frankreich, wo er mit dem königlichen Hause und dem Kardinal Mazarin näheren Umgang genoß, durchreiste dann Italien, Holland und England, heiratete 1670 Augusta Maria, die jüngere Tochter des verstorbenen Herzogs Friedrich III. von Holstein, und wohnte während der Kriegswirren am Rhein, 1674, zu Basel. Im Jahre 1676 vertrat er während der Belagerung von Philippsburg den Vater in der Regierung, übernahm dieselbe ein Jahr später, nach des Vaters Tode, und führte sie dreiundzwanzig Jahre lang mit großer Standhaftigkeit, während sein Land durch die furchtbaren Einfälle der Franzosen auf das allernüchlichste verwüstet, gebrandschatzt und ausgezogen wurde. Friedrich führte zuerst eine Ordnung des Hofstaates und die Kabinetseinrichtung ein, die bis 1804 bestand. Nach dem für Baden unglücklichen Friedensschlusse zu Nymwegen, 1680, erbat sich der Markgraf ein Moratorium inbetreff der Schuldzahlung vom Kaiser, das ihm auch zugestanden wurde. 1689 wurden im französisch-pfälzischen Kriege Durlach und Pforzheim mit sämtlichen Gebäuden und alle bewohnbaren Schlösser auf Befehl des Marschalls Louvois von Melac bis auf den Grund in Trümmer und Asche gelegt. Der Markgraf verlegte die Residenz außer Landes nach Basel, konnte auch im Frieden zu Ryswyl trotz aller Vorstellungen keine Entschädigungen erhalten, und baute sich zu Grödingen ein neues Schloß, Augustenburg, wo er residierte, nachdem auch 1698 das Schloß zu Basel bei den Friedensfeierlichkeiten verbrannt war. Im spanischen Successionskriege flüchtete er abermals 1705 nach Basel, veranlaßte 1706 mit Baden-Baden den Entwurf einer Erbvereinigung unter den beiden badischen Linien, gewährte den französischen Flüchtlingen nach dem Edikt von Nantes freie Niederlassung in seinen Landen, deren Bevölkerung auf ein Viertel geschmolzen war, und starb den 25. Juni 1709 zu Pforzheim, wo er auch begraben liegt.

Der Wahlspruch des Markgrafen befindet sich auf einer Medaille von 1689:

QVO FAS ET GLORIA DVCVNT.

Friedrich Magnus' Porträt ist von Matthäus Merian gemalt, von Matthäus Küfel gestochen und dem erwähnten Werke über die Herleitung der Familien Holstein und Baden beigegeben, das gelegentlich seiner Vermählung erschienen ist.





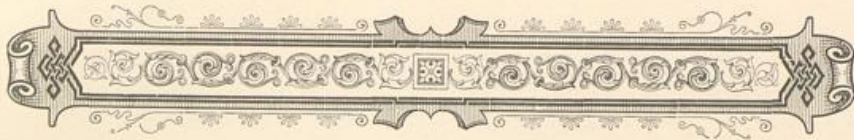
Landesbibliothek
Karlsruhe

Landesbibliothek
Karlsruhe



Mathew Merian Pinxit

Matth. Kufel. S.C.M. Sculpsit. f.



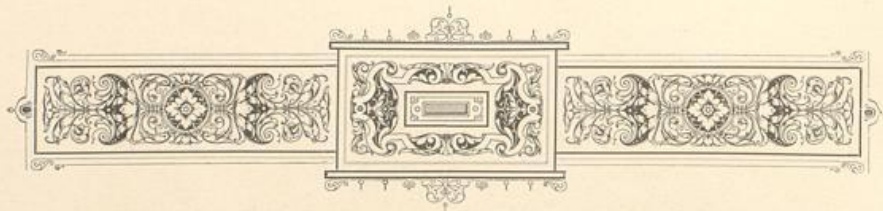
45. Augusta Maria

(1649—1728).

geboren den 6. Februar 1649 zu Gottorp als Tochter des Herzogs Friedrich III. von Holstein und der sächsischen Kurfürstentochter Maria Elisabetha, wurde den 15. Mai 1670 zu Husum die Gemalin des Markgrafen Friedrich Magnus, welcher zuerst Elisabeth Charlotte, Tochter des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz, die spätere Gemalin des Herzogs Philipp von Orléans, des Bruders Ludwigs XIV., zu heiraten gedachte und nach einem Zerwürfnis mit der Pfalz die holsteinische Fürstentochter auf einer Reise nach Schleswig kennen lernte. Die Ehe wähete zweiunddreißig Jahre und war mit elf Kindern gesegnet, von denen sechs in zarter Jugend starben. Augusta Maria stand ihrem Gatten in allem Leid getreulich zur Seite, vollendete nach dem Verlust aller Schlösser den Bau des nach ihr benannten Schlosses Augustenburg zu Grödingen, 1699, und starb den 25. April 1728 im achtzigsten Jahre im Schlosse Augustenburg am Schlagfluß. Ihr Name ist in der Geschichte des Kirchenliedes aufbewahrt, da sie die Herausgeberin des ältesten badischen Gesangbuches ist.

Das Bildnis der Markgräfin ist dem öfters genannten Werke über die Herftammung beider Häuser Baden und Holstein entnommen, welches bei Gelegenheit ihrer Ehefchließung entstand, und wurde von Matthäus Merian gemalt, von Matthäus Küfel in Kupfer gestochen.





46. Johanna Elisabetha

(1680—1757)

geboren den 5. Oktober 1680 als die Tochter von Friedrich Magnus und Augusta Maria, vermählte sich den 16. Mai 1697 zu Basel mit dem Herzoge Eberhard Ludwig von Württemberg und starb auf ihrem Witwenitz zu Kirchheim an der Teck den 2. Juli 1757.

Johanna Elisabethas Bildnis ist nach einem Schwarzkunstblatt von Elias Christof Heiß gegeben, das nach einer Medaille von Philipp Heinrich Müller gearbeitet wurde.









47. Karl August

(1712—1786)

der Vormund des nachmaligen ersten Großherzogs Karl Friedrich, geboren den 14. November 1712 als erster Sohn des Markgrafen Christof, Bruders von Karl Wilhelm (1684—1723), wurde am Hofe seines Oheims erzogen, besuchte von 1727 bis 1731 mit seinen Brüdern Karl Wilhelm Eugen (1715—1782) und Christof (1717—1789) die Hochschule zu Lausanne, unternahm mehrfache Reisen und widmete sich wie seine Brüder dem Kriegsdienste. Er tat sich 1734 unter Eugen von Savoyen gegen den französischen Marschall Berwick am Rhein hervor und rüstete sich 1738 zur Heeresfolge gegen die Türken, als ihn der Tod des Markgrafen Karl Wilhelm und die testamentarische Bestimmung desselben zur Landesadministration und Vormundschaft nach Karlsruhe zurückberief. Er führte sein Amt mit großer Umsicht acht Jahre lang bis zum 15. Oktober 1746 für den Enkel Karl Wilhelms, den jugendlichen Markgrafen Karl Friedrich, im Verein mit dessen Großmutter Magdalena Wilhelmine, nach deren Tod 1742 eine Zeit lang von seinem Bruder, dem Markgrafen Karl Wilhelm Eugen unterstützt, und trat dann wieder in die Dienste des Reiches, wurde 1755 General-Feldzeugmeister, 1760 General-Feldmarschall, nahm an den Aktionen der Reichsarmee (1757—1760) großen Anteil und lebte später in aller Stille, mit den Wissenschaften beschäftigt, bis zu seinem Tode 1786, zu Durlach.

Karl Augusts Porträt ist die Wiederholung eines im Rathause zu Durlach aufbewahrten Kniestücks von einem unbekanntem Maler.



Landesbibliothek
Karlsruhe



48. Christof

(1717—1789)

geboren als jüngster Sohn des Markgrafen Christof, des Bruders Karl Wilhelms, den 5. Juni 1717 zu Durlach, wurde mit seinen Brüdern gemeinschaftlich am Hofe seines Onkels und auf Reisen erzogen, gelangte durch den Herzog Johann Wilhelm von Sachsen-Eisenach, den zweiten Gemal seiner Mutter Maria Christina Felicitas von Leiningen-Heydesheim, in die militärischen Dienste des Kaisers, focht in einem württembergischen Heere gegen die Türken in Ungarn, wurde am 4. Juli 1758 bei Cornia verwundet, nahm 1741 nach dem Tode des Kaisers Karl VI. als Oberst an dem österreichischen Successionskriege teil und blieb während der schlesischen Kriege gegen Friedrich den Großen in den Diensten des österreichischen Heeres. Er stieg bis zur Würde eines General-feldzeugmeisters, mußte sich aber 1761, vor Beschluß des siebenjährigen Krieges, wegen einer Fußwunde in das Privatleben zurückziehen und lebte bis zu seinem Ende, 1789, zumeist in Mühlburg bei Karlsruhe.

Christofs Bildnis wurde 1786 von Kising gemalt und im Durlacher Rathause aufbewahrt.





Landesbibliothek
Karlsruhe



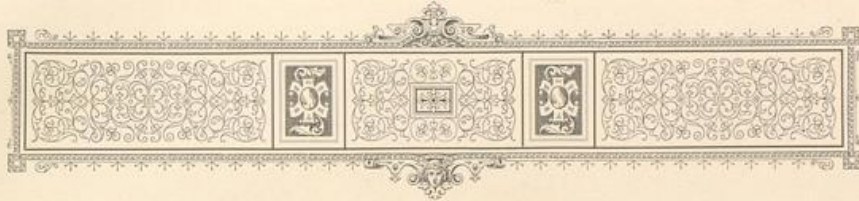
49. Karl Wilhelm

(1679—1758).

der Erbauer der Residenzstadt Karlsruhe, geboren den 28. Januar 1679 als zweiter Sohn des Markgrafen Friedrich Magnus und der Markgräfin Augusta Maria von Holstein-Gottorp in Durlach, wurde seit 1690 in Lausanne und Genf erzogen, besuchte 1692—1694 die Universität Utrecht, bereiste zwischendurch England und nahm dann Kriegsdienste bei dem Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden-Baden. Seit dem 27. Juni 1697 mit Magdalena Wilhelmine von Württemberg vermählt — nachdem seine Absicht, die schwedische Prinzessin Hedwig Sophie, Tochter Karls XI., zu heiraten, gescheitert war — zeichnete er sich bis zu seinem Regierungsantritt als hervorragender und persönlich tapferer Kriegsführer aus, wurde 1702 bei der Belagerung von Landau verwundet, erhielt 1705 für seine besonderen Leistungen die Würde eines kaiserlichen Generalfeldmarschall-Lieutenants, kämpfte 1704 in der Schlacht von Hochstädt den 13. August auf das tapferste in der vorderen Reihe — bei welcher Gelegenheit ihm durch seinen Reitknecht das Leben gerettet wurde — und verließ 1709 nach hervorragenden Verdiensten als General-Feldzeugmeister seine Kriegslaufbahn, um daheim die durch des Vaters Tod erledigte Regierung anzutreten. Er widmete sich hierauf vor allem den Werken des Friedens, reiste 1711 nach Holland, 1712 nach Innsbruck und Venedig, wohnte den Friedensunterhandlungen zu Raasdatt des östern bei, erhielt aber selbst trotz eindringlichster Vorstellung keinen nennenswerten Schadenersatz im Badener Frieden 1714. Gleichwol gelang es ihm, die Finanzen des Landes zu heben. 1715 zum kaiserlichen General-Feldmarschall ernannt, sandte er 1716 dem Kaiser ein Regiment für zehn Jahre gegen die Türken. Infolge einer Weigerung der durlacher Einwohner, Grundstücke für eine neue Vorstadt abzutreten, erbaute er 1715 ein Lustschloß im Hardtwalde, gewährte allen Ansiedlern daselbst große Freiheiten auf lange Jahre hinaus und begründete auf diese Weise die Stadt Karlsruhe, die sehr schnell heranwuchs und bereits 1718 zur Hauptstadt wurde. Karl Wilhelm widmete sich mit besonderer Vorliebe der Begründung gemeinnütziger Anstalten, sorgte für gute Pflege des Ackerbaues, war ein großer Freund der Gartenkunst, ferner der Jagd, beobachtete eine genaue Rechtspflege, verordnete eine neue Ausgabe des alten badischen Landrechts und der Landesordnung, begann Reformen in der Landespolizei und wußte trotz glänzenden Hofhaltes und vergnügten Genußlebens zu sparen und große Schulden des Landes abzutragen. 1752 starb tiefbetrübt Erbprinz Friedrich. Im polnischen Successionskriege auf eine Zeit lang nach Basel zurückgezogen, kehrte der Markgraf 1756 nach Karlsruhe zurück und verschied nach zweimaligen Schlaganfällen am 12. Mai 1758 zu Karlsruhe, wo er in der Konkordienkirche beigesetzt wurde. Großherzog Ludwig I. ließ sein Herz 1825 in einer Pyramide auf dem Markte zu Karlsruhe beisetzen.

Landesbibliothek
Karlsruhe





50. Magdalena Wilhelmine

(1677—1742)

geboren den 7. September 1677 als Tochter des Herzogs Wilhelm Ludwig von Württemberg und seiner Gemalin Magdalena Sibylla von Hessen-Darmstadt, Schwester Eberhard Ludwigs, heiratete den 27. Juni 1697 den Markgrafen Karl Wilhelm als Erbprinz und gebar ihm drei Kinder: Karl Magnus (1701—1712), Erbprinz Friedrich (1703—1752) und Augusta Magdalena (1706—1709), die sie alle überlebte. Die Markgräfin, die in späteren Jahren von ihrem Gatten getrennt lebte, leitete die Erziehung ihres Enkels, des nachmaligen Großherzogs Karl Friedrich, auf der Karlsburg zu Durlach, war als große Wohltäterin der Armen bekannt und starb den 30. Oktober 1742 zu Durlach. Ihr Leichnam wurde zu Pforzheim beigesetzt.

Das Bildnis der Markgräfin ist einem im Rathause zu Durlach befindlichen Kniestück eines unbekanntem Malers entnommen.

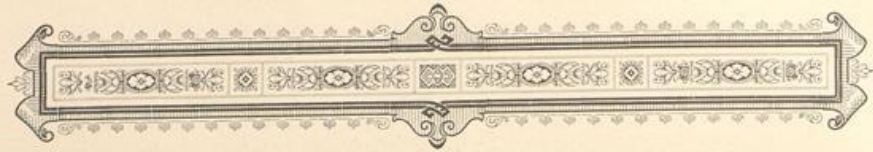


49. Karl Wilhelm.

Verschiedene der unter Karl Wilhelms Regierung geprägten Medaillen geben uns Lebenssprüche desselben wieder. Eine Medaille von P. H. Müller vom Jahre 1709 trägt die Inschrift: AUDACEM FORTUNA CORONAT. Eine Medaille des Genfer Medailleurs Jean Daffier von 1756 enthält über einem ruhenden Löwen die einfache Aufschrift: QUIESCO.

Karl Wilhelms Porträt ist nach einer Medaille von Philipp Heinrich Müller gegeben.





51. Friedrich, Erbprinz

(1705—1752)

geboren als zweiter und letzter Sohn Karl Wilhelms den 7. Oktober 1705 zu Stuttgart, wo seine Mutter während der Kriegswirren am Hofe ihres Bruders, des Herzogs Eberhard Ludwig von Württemberg, wohnte, wurde mit seinem Bruder Karl Magnus von 1711 ab in Lausanne erzogen und machte nach dreijährigem Aufenthalt daselbst, während dessen der ältere Bruder starb, größere Reisen nach Frankreich, Holland und England. 1718 hielt er sich längere Zeit in Paris auf, wo er mit der verwitweten Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans in freundschaftlichem Umgang lebte. 1725 endgiltig nach Karlsruhe zurückgekehrt, erhielt er seinen eigenen Hofstaat, verlobte sich den 26. Juni 1726 zu Amsterdam mit Anna Charlotte Amalie, Tochter des Fürsten von Nassau und Erbstatthalters von Friesland, Johann Wilhelm Friso, welcher den Titel des Prinzen von Oranien trug und 1711 im Moordyk ertrunken war, und verheiratete sich den 8. September desselben Jahres. Der Ehe entsproß der spätere Großherzog Karl Friedrich und Markgraf Wilhelm Ludwig (1752—1788). 1729 vorübergehend mit der Vertretung des Vaters in der Landesregierung betraut, erweckte Friedrich große Erwartungen, namentlich auch durch seine Kenntnisse in den Kriegswissenschaften, starb aber schon den 25. März 1752 an einer Brustkrankheit zu Karlsruhe und wurde zu Pforzheim beigesetzt. Seine Gemalin verfiel einer unheilbaren Geisteskrankheit.

Friedrichs Porträt stammt von einem unbekanntem Maler und wird im Rathause zu Durlach aufbewahrt.





Landesbibliothek
Karlsruhe



52–54. Karl Friedrich

(1728–1811).

Badens erster Großherzog, geboren den 22. November 1728 zu Karlsruhe, verlor bereits vierjährig seinen Vater, den Erbprinzen Friedrich, und wurde, da seine Mutter Anna Charlotte Marie von Nassau-Oranien einer unheilbaren Krankheit verfallen war, von seiner Großmutter Magdalena Wilhelmine erzogen, welche auch nach dem Tode Karl Wilhelms, 1758, in Gemeinschaft mit dem ältesten Agnaten, dem Markgrafen Karl August, die obervormundschaftliche Regierung führte und, als sie selbst aus dem Leben schied, 1742, bis zur Mündigkeit des jungen Fürsten von Karl August abgelöst wurde. Karl Friedrich, auf das sorgfältigste unter Oberleitung des Geheimrates Lüddecke unterrichtet, bezog 1745 mit seinem jüngeren Bruder Wilhelm Ludwig, der bis 1747 sein ständiger Begleiter war, zunächst die Akademie zu Laufenne, bereiste dann zur weiteren Ausbildung Frankreich, die österreichischen Niederlande und Holland, wo er überall gastlich aufgenommen wurde, setzte auch nach seiner durch den Kaiser bestätigten Mündigkeitserklärung vom 13. Oktober 1746 und nach einem kürzeren Aufenthalte in der Heimat zur Übernahme der Regierung, seine weitere Ausbildung durch wiederholte Reisen nach Holland und England, später nach Italien, fort und gewann neben weitgehenden Freundschaften große Übung in fremden Sprachen, reiche politische und volkswissenschaftliche Erfahrung und selbständige, auf eigener Beobachtung fußende Urteilskraft. Mit ruhig prüfender Besonnenheit gieng er an die Vervollkommnung seines Volkes auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, begünstigt durch lange segensreiche Friedensjahre, erließ strenge Verordnungen gegen Gauner und Vaganten, verbesserte die Schutzmannschaften und die polizeilichen Maßregeln, milderte die allzuharren Strafgesetze und die Behandlung der Gefangenen und hob im Jahre 1767 aus eigener Initiative die Tortur auf, welche, mit Ausnahme von England und Preußen, noch allenthalben in Anwendung stand. Die bürgerliche Rechtspflege wurde durch Einführung des Frankfurter Wechselrechtes gefördert. Bei den Reformen der Verwaltung wurde den Gemeinden größere Selbständigkeit eingeräumt und die Wirksamkeit der Wohltätigkeitsanstalten erheblich erweitert, die Irrenhäuser wurden von den Strafanstalten getrennt, die Feuerversicherungsanstalt und die Witwenkasse in rechte Tätigkeit gesetzt, eine Reihe neuer Industriezweige eingeführt und der Verbesserung des Ackerbaues und der Landwirtschaft überhaupt besondere Aufmerksamkeit geschenkt, wobei nicht nur fürstliche Musterwirtschaften zum Vorbild eingerichtet wurden, sondern der Markgraf auch persönlich große Opfer zur Hebung der Bodenkultur, des Weinbaues und der Viehzucht brachte, um größere Einnahmequellen für die Bevölkerung zu schaffen. Seine Vorliebe zur Volkswirtschaft, in der er selbst schriftstellerisch tätig war, führte ihn 1769 zu einem Versuche, die Lehren der Physiokraten, daß die Natur das einzige Machsprinzip sei und daher, unter Abschaffung aller sonstigen direkten und indirekten Steuern und bei völliger Gewerbefreiheit, nur eine einzige



*Du Prince que tu vois le rang et la naissance
Sont les Titres les moins flatteurs ;
Il ne se sert de sa Puissance
Que pour soumettre tous les Cœurs .*

A Lausanne & à Genève, chez MARC MICHEL BOUSQUET et Comp^{te} 1745 .

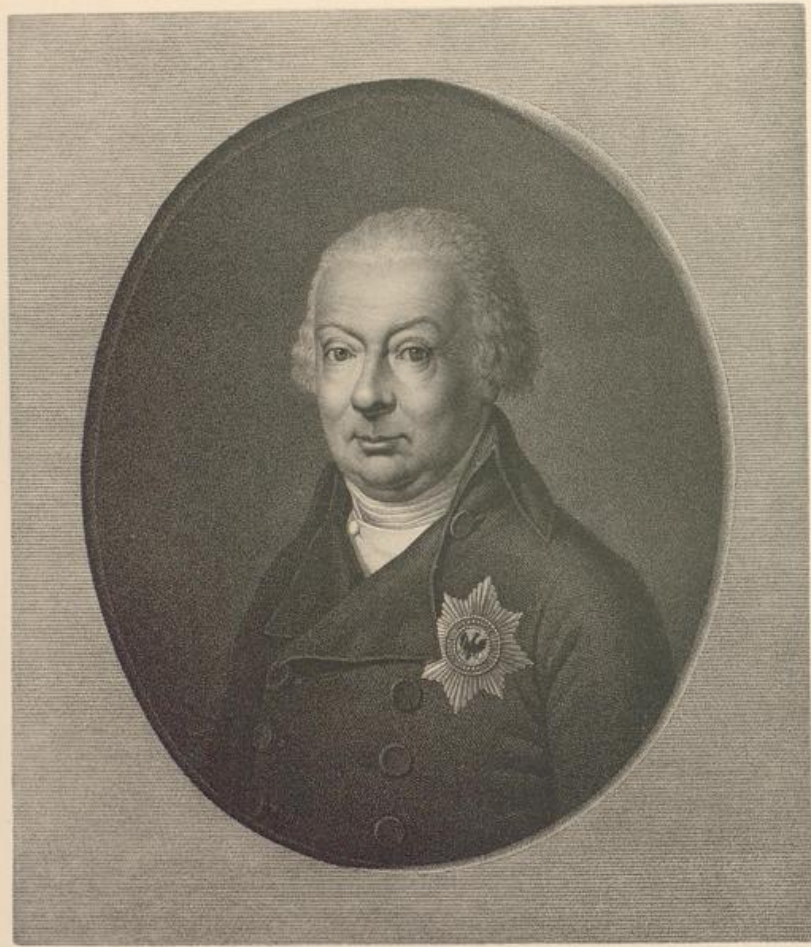


2



Landesbibliothek
Karlsruhe

Landesbibliothek
Karlsruhe



von dem natürlichen Landertrage zu entrichtende Steuer festgesetzt werden müsse, praktisch durchzuführen, und wenn auch dieser in den Gemeinden Diellingen, Bahlingen und Theningen angestellte Versuch seiner Zeit misglückt ist, so muß doch daran erinnert werden, wie die neuere Volkswirtschaftslehre wiederum mit Eifer auf die Bedeutung der Physiokratie hingewiesen hat. Ein besonderes Interesse wendete Karl Friedrich ferner dem Unterrichtswesen zu, sowol an den Gelehrten wie Volksschulen, sorgte unablässig für bessere Ausbildung und gesichertere Lebensstellung der Lehrer, gründete Seminare, schickte junge Lehramtskandidaten zu den Pädagogen Salis und Bascdow, um deren Unterrichtsmethode zu erlernen, und baute eine große Anzahl neuer Schulhäuser; allein von 1746—1790 entstanden nicht weniger als 61 Schulbauten. Synodalversammlungen und Kirchenvisitationen besorgten das Wol der evangelischen Landesbewohner, die wenig zahlreichen Katholiken in Karlsruhe erhielten Bethaus und Schule, wofür der Papst und der Bischof von Speier besonderen Dank aussprachen. Den 21. Oktober 1771 erbte Karl Friedrich durch den Tod des Markgrafen August Georg von Baden-Baden in folge eines unter die Garantie auswärtiger Fürsten gestellten Erbvertrages die gesamten Baden-Badener Lande, erhob durch die Vereinigung derselben mit seinem Besitze die Markgrafschaft zu einem der größeren deutschen Territorien und gieng sofort daran, dem ziemlich zurückgebliebenen Volke in Baden-Baden auch die Reformen seines bisherigen Landes zugute kommen zu lassen, wobei er aber durch die Gegnerschaft der katholischen Witwe August Georgs, Maria Viktoria, des Fürstbischofs von Speier und mehrerer fanatischer Priester in den zu seinen Gunsten entschiedenen „Syndikatsstreit“ verwickelt wurde und mancherlei Ärgernis erlitt. Im Jahre 1785 hob Karl Friedrich die Leibeigenschaft und die mit derselben verbundenen Abgaben auf, erwarb dadurch selbst den Ruf eines freiheitsliebenden, seiner Zeit vorangehenden Fürsten, und zeigte seinem Volke den Weg zur Freizügigkeit und allen damit verknüpften Vorteilen und Verbesserungen. Vom selben Jahre ab begannen auch seine Schritte, sich in Gemeinschaft mit anderen protestantischen Fürsten, denen von Braunschweig, Weimar und Anhalt, an Preußen anzuschließen. 1785 trat er dem Fürstebunde bei, der freilich nicht nur durch den Tod Friedrichs des Großen, sondern auch durch die französische Revolution seine Wirkung einbüßte. Bei den französischen Einfällen 1794 giengen die linksrheinischen Besitzungen Badens verloren. Karl Friedrich mußte mit seiner Familie das Land verlassen und fand eine Zufluchtstatt auf dem ihm vom Könige von Preußen angebotenen Schlosse Friesdorf bei Ansbach. Durch den Frieden von Paris, 1796, den Luneviller Frieden, 1801, den Reichsdeputationshauptschluß, 1803, den Preßburger Frieden, 1805, die Auflösung des Deutschen Reiches und die Bildung des Rheinbundes, 1806, erhielt Baden eine außerordentliche Vermehrung an Land und Leuten, so daß der frühere Umfang von etwa 70 Quadratmeilen zu einem Flächeninhalte von 274 Quadratmeilen anwuchs und das Land, entsprechend seiner Größe, 1803 zu einem Kurstaate und 1806 zu einem Großherzogtume erhoben wurde, nachdem Karl Friedrich die Königswürde abgelehnt hatte. Napoleon gab als Grund der besonders reichen Ausstattung Badens die Regententugenden des Markgrafen an, „die seit lange die Achtung Europas erworben“, verstand es aber meisterlich, mit dieser Ausstattung die empfindlichsten Belastungen und Erpressungen des Landes zu vereinigen, zwang den greisen Herrscher zum Anschluß an den Rheinischen Bund und zur Vermählung seines Enkels Karl mit der französischen Adoptivtochter Stefanie Beauharnais, mischte sich in alle inneren Angelegenheiten des Landes ein, ließ durch badische Untertanen und badisches Geld seine Kriegszüge ausrüsten und führte dadurch die traurigsten Tage des für sein deutsches Vaterland besorgten

Fürsten herbei. Im Innern des Landes wurden durch die dreizehn Organisations-Edikte (1805), die sieben Konstitutions-Edikte (1807—1809) und schließlich durch die Einführung des Code Napoleon, mit mehreren für Baden gültigen Modifikationen und Zusatzartikeln, wichtige Fortschritte in der Gesetzgebung gemacht. Die Wissenschaft und Gelehrsamkeit erhielt hervorragende Anregung und Pflege dadurch, daß mit den am rechten Rheinufer gelegenen kurpfälzischen Besitzungen auch die Universität Heidelberg an Baden gelangte und von Karl Friedrich und seinem Minister Freiherrn von Reichenstein mit besonderer Liebe bedacht wurde, während bald nachher auch die an Baden gekommene breisgauische Universität Freiburg mit erneueter Eifer gepflegt ward. In den letzten Jahren seit 1808 nahm der Thronfolger Karl an der Regierung teil, bis Karl Friedrich den 10. Juni 1811 nach 62jähriger Regierung an Alterschwäche starb. Der weit und breit verehrte Fürst und Patriarch seines Landes war zweimal vermählt gewesen. Er heiratete am 28. Januar 1751 zu Darmstadt die fünf Jahre ältere hessische Prinzessin Karoline Luise, geboren am 11. Juni 1725, welche sehr bald alle seine geistigen und geschäftlichen Bestrebungen auf das liebevollste und verständigste unterstützte, und blieb mit ihr mehr als dreißig Jahre in glücklichster Ehe vereint, bis die hochgebildete Fürstin auf einer Reise, die sie in Begleitung ihres jüngsten Sohnes Friedrich, zum Zweck einer Luftveränderung angetreten hatte, den 8. April 1785 in Paris vom Schlaganfall hingerafft wurde. Sie ist beigesetzt in Pforzheim. Von den drei aus dieser Ehe stammenden Söhnen starb der Erbprinz Karl Ludwig (1755—1801), welcher gleichfalls eine hessen-darmstädtische Prinzessin zur Gemalin hatte, infolge eines unglücklichen Wagensturzes auf einer Reise in Schweden zu Urboga; der jüngste, Ludwig, gelangte nachträglich zur Regierung, als Karl Ludwigs Sohn, Karl, 1818 ohne männliche Erben gestorben war, und der mittlere Sohn, Friedrich, verbrachte an der Seite einer Prinzessin aus dem Hause Nassau ein stilles Leben. Vier Jahre nach dem Tode seiner ersten Gemalin, den 24. November 1787, vermählte sich Karl Friedrich nach langer Überlegung zum zweitenmale mit der Reichsfreiin Luise Karoline Geyer von Geyersberg, geboren den 26. Mai 1768, später zur Reichsgräfin von Hochberg ernannt, welche drei Söhnen und einer Tochter das Leben gab, darunter dem nachmaligen Großherzoge Leopold, welcher seinem Onkel Ludwig in der Regierung nachfolgte. Sie starb den 25. Juli 1820. Die Ehe war ausdrücklich als eine ebenbürtige, nichtmorganatische deklariert, und die Reichsgräfin erhielt nur mit Rücksicht auf die Gemalin des älteren Sohnes aus erster Ehe und auf die finanzielle Lage des Fürstenhauses keinen ebenbürtigen, fürstlichen Rang, wozu sie ihrer Abstammung nach vollauf berechtigt gewesen wäre.

Karl Friedrichs vornehmster Wahlspruch,

MODERATE ET PRUDENTER,

der durch seine gesamten Regierungshandlungen bestätigt wird, befindet sich auf einer Medaille von 1751.

Die beigegebenen Porträts sind:

1. Ein von J. F. Guilibaud gemaltes und von Johann Georg Wille gestochenes Brustbild. Der Prinz im Alter von siebzehn Jahren.
2. Das Doppelbildnis des Markgrafen und seiner ersten Gemalin Karoline Luise auf einer zum Gedächtnis der Geburt der Prinzen Karl Ludwig, 1755, und Friedrich, 1756, geprägten Medaille mit der Umschrift: „Das Geschlecht der Frommen wird gesegnet sein.“ Pf. 112.
3. Ein von Johann Baptist Seele gemaltes und von Ernest Morace in Kupfer gestochenes Brustbild. Der Fürst in höheren Jahren.



